

Offizielle

Hamma & Co.,  
Grösste Handlung  
aller Meister-Instrumente.

SEBASTIAN RINGEL  
LEIPZIGER GESCHICHTEN

# DIE GANZE WELT IM KLEINEN





**DIE** SEBASTIAN RINGEL  
LEIPZIGER GESCHICHTEN

**GANZE**

**WELT**

**IM**

ÜBERARBEITETE  
NEUAUFLAGE

**KLEINEN**

EDITION ÜBERLAND



# INHALT

---

Vorwort .....	3
<b>VOM DORF ZUR STADT</b> <b>1015 BIS 1500</b>	
Der frühe Vogel .....	8
Wachstum und Revolution .....	10
Bauen und beten .....	13
Von der Gründung einer Universität .....	16
Urbane Katastrophen .....	19
Frisch gepresst .....	23
Mittelaltermarktplatz .....	25
Kohlgärten und Fischerdörfer .....	28
<b>KLEINPARIS</b> <b>1500 BIS 1789</b>	
Luther .....	34
Lotter .....	37
Dreißig Jahre Krieg .....	40
Alte Drogen – Neue Drogen .....	43
Vom langen Tod eines verkannten Genies .....	48
Marktplatz Europas .....	51
Von Preußen und Sachsen .....	57
Goethe .....	60
Lustgärten und Promenaden .....	64
<b>NEUE ZEITEN</b> <b>1789 BIS 1870</b>	
Klassizisten .....	70
Völkerschlacht .....	73
Die Seele reist zu Pferd .....	76
Romantisches .....	79
Revolutionen und Revolutiönchen .....	83
Die Zähmung des Westens .....	86
Schrebergärten und Parkanlagen .....	90
Von Rauchwaren zu Friedenspfeifen .....	93

## **DES KAISERS NEUE KLEIDER** **1871 BIS 1918**

Literarischer Stapelplatz Europas .....	98
Turnväter und Ballheroen .....	102
Mutter aller Messen .....	107
Altes und Neues .....	115
Universität von Weltruf .....	119
Höher, schneller, weiter .....	123
Vergnügliches .....	127
Der Große Krieg und was er verhinderte .....	132

## **ZWISCHEN KRISEN UND KRIEGEN** **1919 BIS 1945**

Krisenjahre .....	140
Die Zeit fährt Auto .....	143
Der große Crash .....	148
Nationalsozialisten .....	152
Widerstand .....	157
Jüdisches Leben .....	160
Ausegebombt .....	165

## **STADT IM SOZIALISMUS** **1945 BIS 1989**

Wiederaufbau Widerstände .....	172
Es lebe der Sport .....	176
Tor zum Osten .....	179
Schöner unsere Dörfer und Städte .....	182
Mondlandschaften .....	188
Von FDJ bis Punkrock .....	191
Montags .....	194

## **VON WENDE UND WANDEL** **1990 BIS 2030**

Neuland .....	200
Von der Treuhand zur verlängerten Werkbank .....	205
Entgrauung .....	207
Altes Flagschiff – Neue Messe .....	212
Neue Ufer .....	214
Von Olympia zu RB .....	217
Visionen .....	219



# VORWORT

---

Während die Erstauflage dieses Buches anlässlich des tausendsten Jahres der Ersterwähnung Leipzigs veröffentlicht wurde, erscheint die zweite Auflage nun acht Jahre später. Wirklich viel Geschichtsträchtiges ist seitdem zwar nicht passiert und als Jubiläum lassen sich 1008 Jahre Ersterwähnung auch nicht gerade bezeichnen. Da aber das Buch seit mehr als vier Jahren vergriffen ist und immer noch Interesse daran besteht, scheint es sinnvoll nicht noch weitere 92 Jahre mit einer Neuauflage zu warten. Bei dieser Gelegenheit haben einige Kapitel ein wenig Überarbeitung erfahren. Außerdem hat das ein oder andere neue (alte) Foto ins Buch gefunden. Was geblieben ist: Noch immer soll »Die ganze Welt im Kleinen« die Geschichte Leipzigs auf unterhaltsame Art zusammenfassen, Fakten erzählerisch und mit Humor vermitteln.

Die Leipziger Geschichte ist überaus reichhaltig und vielfältig. Europaweit spielte die Stadt einst eine entscheidende Rolle als Messemetropole und als Buch-

stadt und ist auch heute noch bekannt für ihre Universität, ihre Musik und die Friedliche Revolution. Rückschlüsse auf die reiche Vergangenheit können noch immer anhand zahlloser baulicher Zeugen gezogen werden, die mittlerweile nahezu ausnahmslos saniert sind, zumeist auf hohem Niveau. Diesbezüglich können insbesondere die letzten beiden Jahrzehnte als eine Ära der Stadtreparatur angesehen werden. Auch in wirtschaftlicher und demografischer Hinsicht befindet sich die Stadt im Aufwind. Der ehemalige Höchstbewohnerstand von 718 000 Einwohnern wird zwar so schnell nicht übertroffen werden, dennoch ist das momentane Wachstum nach sieben Jahrzehnten des Schrumpfens beachtenswert. Die wachsende Stadt zu gestalten wird eine Aufgabe für die Zukunft sein, doch auch im Verkehr und bei der Klimaanpassung wird vermutlich viel geschehen (müssen). Ob dies gelingt werden wir spätestens beim nächsten Jubiläum wissen. Bis dahin: Viel Spaß beim Lesen.



Karte der Region aus dem 16. Jahrhundert



# VOM DORF ZUR STADT 1015 BIS 1500



satis inuisens regiones. quibus erat emdanda  
correx. Post hec aut eid. anista egregiu apolenia

in urbe libzi uocata fidelē xpō animā. xii. kl. ianuari  
reddidit. & hilluuard c. i. cens. ep̄c. adhuc p̄curatorem  
uocat. mox adfuit & domū quā sc̄s abierat optamū redo

## DER FRÜHE VOGEL

---

Der 20. Dezember 1015 war vermutlich ein nicht allzu behaglicher Mittwoch mitten im Mittelalter und wohl alles in allem ein Tag, der sich von den meisten anderen Tagen dieser Zeit kaum unterschied. Vermutlich ahnte niemand, dass er einmal wichtig sein würde. Thietmar von Merseburg hielt ihn in seinen Chroniken jedoch fest, allerdings nicht weil er Leipzig erstmals erwähnen wollte. Einer seiner Kollegen war verstorben. Er schrieb: »Dann erkrankte der wackere Bischof Eid, der eben mit großen Geschenken aus Polen zurückgekehrt war und gab am 20. Dezember in der *urbs Libzi* Christus seine treue Seele zurück.« Brauchbare Informationen zum Ort vermittelt diese Notiz freilich nicht. Leipzigs Ersterwähnung findet eher nebenbei statt, als topografische Beigabe einer Todesanzeige. Nicht unbedingt ein Bilderbuchstart in die Weltgeschichte.

Der kleine Ort am Zusammenfluss von Pleiße und Parthe war allerdings zu jener Zeit alles andere als außergewöhnlich. Kein Zentrum à la Merseburg oder Erfurt und erst recht kein Köln, das mit damals etwa zehntausend Bewohnern zwar weniger Menschen beherbergte als das heutige Stötteritz, nichtsdestotrotz aber die größte deutsche Stadt je-

ner Zeit darstellte. *Libzi* indes war nur eine von vielen kleinen sorbischen Siedlungen – immerhin mit einer deutschen Burg, von denen es aber auch nicht wenige in dieser Zeit gab. So existierten in Zwenkau, Schkeuditz und Taucha ganz ähnliche Festungen, die nicht nur dem Schutz, sondern auch der Christianisierung der sorbischen Ureinwohnerschaft dienten. Noch immer stellte diese die große Mehrheit der Bevölkerung dar. Erst achtzig Jahre zuvor hatten die Deutschen den Bereich zwischen Saale und Oder dem Reichsgebiet einverleibt. Die Ostmark konnte sich somit weder mit den Strukturen noch dem Status anderer Regionen messen. Noch nicht. Gegründet worden war *Libzi* bereits etwa zweihundert Jahre zuvor als Fischerdorf. Das es sich um eine sorbische Gründung handelte, ist noch heute am Namen erahnbar. Lange wurde davon ausgegangen, dass sich dieser von *Lipa* – sorbisch für »Linde« – herleitete, und tatsächlich ist die Linde auch heute noch der am häufigsten vorkommende Baum des Stadtgebiets. Einer jüngeren Theorie zufolge könnte aber auch das sorbische Wort *lei* bzw. *leibh* als Ausgangspunkt gedient haben. Es bedeutet so viel wie »fließen«, was angesichts der vielen Fließgewässer in direkter Umgebung (die

Parthe floss noch am heutigen Ring entlang) und der Gründung als Fischerdorf ebenfalls plausibel erscheint. Wie so manches Detail der Frühgeschichte bleibt auch dieses nur Theorie.

Der Verlauf der beiden sich hier kreuzenden Handelswege jedoch ist ausreichend belegt, nur besaßen diese noch keine allzu große Bedeutung. Erst mit dem Aufblühen des europäischen Fernhandels sollte sich die Lage an *Via Regia* und *Via Imperii* als gewaltiger Standortvorteil entpuppen. Während Erstere von Ost nach West quer durch Europa führte und in Leipzig am Brühl entlanglief, verband die *Via Imperii* den Ostseeraum mit dem Mittelmeer, wobei ihre Trasse in etwa der Pfaffendorfer-, der Hain- und der Petersstraße entsprach. Der ursprüngliche Kreuzungspunkt befand sich am heutigen Richard-Wagner-Platz. Hier befand sich zur Zeit der Ersterwähnung ein Marktplatz, der von einigen Dutzend strohgedeckter Lehmhütten umgeben war. Sie wurden von zumeist sorbischen Bauern und Handwerkerfamilien bewohnt. Auch erste Fernhändler hatten sich vermutlich bereits in der Nähe der Burg angesiedelt, die sich nur wenige Meter entfernt auf einer Anhöhe – zumindest für Leipziger Verhältnisse – am heutigen Matthäikirchhof befand. Neben den Sorben, die mehr und mehr assimiliert wurden, lebten auch einige deutsche Siedler, die aus Thüringen, Franken oder Flandern eingewandert waren, in der direkten Umgebung. Diese hatten aber bereits

auch einen zweiten Siedlungsbereich am heutigen Wilhelm-Leuschner-Platz gegründet. Fast dreihundert Jahre sollten vergehen, bis beide Bereiche zusammengewachsen waren. Der Bischof war da, anders als heute, längst vergessen.

Als Bischof von Meißen war er ohnehin nicht für *Libzi* zuständig, das noch dem Bistum Merseburg angehörte. Doch war der Bischof viel unterwegs gewesen. Nicht zuletzt, weil Heinrich II. als Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im frühen 11. Jahrhundert diverse Feldzüge gegen das frisch gegründete Polen führte. Da er jedoch nicht gerade erfolgreich dabei war, benötigte er einen Vermittler, und Eid war bestens für den Posten geeignet. Nicht nur, dass sein Bistum direkt an das Feindesland angrenzte, er sprach zudem polnisch und galt als ehrbarer und mit seinen sechzig Jahren auch als erfahrener Mann seiner Zeit. Zweimal besuchte er im Jahr 1015 Polen, pendelte so auf der *Via Regia* zwischen Merseburg und Polens Hauptstadt Gniezno hin und her. Beim zweiten Mal kam er nur bis zur *Libzi*. Eine sicherlich bedauerliche Angelegenheit für den Bischof, aber immerhin starb er zur rechten Zeit an einem noch unerwähnten Ort. Die geografischen Koordinaten seines Ablebens führten letztlich zumindest dazu, dass er im Gegensatz zu seinen Kollegen mehr als tausend Jahre später noch Erwähnung findet.

#### Auswahl von Ersterwähnungen

Jahr	Stadt
19 v. Chr.	Köln
742	Erfurt
765	Aachen
805	Magdeburg
806	Halle
810	Hamburg
1015	Bielefeld
<b>1015</b>	<b>Leipzig</b>
1206	Dresden
1237	Berlin

Jahr	Stadt
880	Merseburg
929	Meißen
961	Eilenburg
974	Zwenkau
974	Taucha
981	Schkeuditz
1004	Wahren

1. Pflissenburg .
2. Thomaswerk und Thor .
3. Basilienswerk und Thor .
4. Randschlosswerk .
5. Randschlosswerk und Thor .
6. Hallische Passey .
7. Hallische Passey .
8. Grimische werk und Thor .
9. Peterse Passey .

LEIP





# KLEINPARIS 1500 BIS 1789



## LUTHER

---

Der 24. Juni 1519 war ein heißer Tag in einer hitzigen Zeit. Zwei Wagen passierten gegen Mittag das Grimmaische Tor, so weit nicht ungewöhnlich, doch wurden diese von etwa zweihundert mit Äxten und Spießern bewaffneten Studenten begleitet. Die Wittenberger waren eingetroffen. Angetreten zur Kirchenschlacht, wie die Leipziger Disputation auch genannt wurde. Zwar hatte Georg der Bärtige, Herzog des albertinischen Sachsens, Martin Luther, Philipp Melanchthon und Andreas Karlstadt freies Geleit zugesichert, doch da er nicht gerade als Anhänger der neuen Bewegung galt, hatten die Reformen eigene Schutzmaßnahmen getroffen.

Martin Luther war Leipzig nicht unbekannt. Bereits viermal hatte er die Stadt besucht, erstmals 1512. Damals hatte er die 150 Kilometer von und nach Wittenberg als relativ unbedeutender und noch leichtgewichtiger Wittenberger Mönch zu

Fuß zurückgelegt, um sich das Stipendium für seine Doktorarbeit aushändigen zu lassen. Immerhin fünfzig Gulden. Eine Summe, die dem Jahreseinkommen eines Handwerkermeisters entsprach und mit der er fünfzig Ablassbriefe hätte erwerben können – zumindest theoretisch. Praktisch erschien Luther gerade der immer stärker um sich greifende Sündenfreikauf alles andere als christlich fundiert, und damit war er auch nicht der Einzige in jener Zeit. Doch da dieser dem Papst solide Einnahmen garantierte, mit denen unter anderem der Bau des neuen Petersdoms vorangetrieben wurde, und auch Bischöfe und Landesherren ordentlich mitverdienten, blieben moralische Feinsinnigkeiten lange Zeit chancenlos.

Zum bekanntesten Vertreter des Ablasshandels war indes Johann Tetzel aufgestiegen, der 1489 dem Leipziger Dominikanerkloster beigetreten war. Zu Hause anzutreffen war er deshalb selten, meist be-

fand er sich auf Geschäftsreise. Mit Slogans wie: »Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt«, tingelte er durch die deutschen Lande und 1517 auch durchs Bistum Magdeburg, das direkt an Luthers Heimat grenzte. In seiner Verärgerung griff dieser noch im selben Jahr zur Feder und schlug 95 Thesen an die Tür der Wittenberger Schlosskirche. Dieser Akt allein hob die Welt noch nicht aus den Angeln, noch war der Weg zu wirklichen Veränderungen weit und Luther benötigte auf diesem nicht nur jede Menge Glück und politischen Beistand, sondern vor allem Öffentlichkeitsarbeit.

Die Leipziger Disputation, die in der Hofstube der Pleißenburg ausgetragen wurde, gehörte dabei zu den wichtigsten PR-Terminen des damals 35-Jährigen. Die Initiative hierzu ging jedoch von seinem nur unwesentlich jüngeren Herausforderer aus, dem Papisten Professor Doktor Johannes Mayer, der nach seinem Geburtsort meist als Dr. Eck bezeichnet wurde. Die verkürzte Version DrEck war unter seinen Gegnern allerdings auch sehr geläufig. Dieser duellierte sich zunächst mit Luthers Mitstreiter Andreas Karlstadt, wobei sich beide mit theologisch theoretischen Feinheiten zu zermürben versuchten. Erst als einige Tage später auch Hitzkopf Luther in den Ring stieg, gewann der Disput merklich an Schwung, nicht zuletzt weil ihm der nur 1,50 Meter große und noch völlig unbekannt 22-jährige Philipp Melancthon als gewiefter Taktiker zur Seite stand. Ein wirklicher Sieger konnte dennoch nicht ermittelt werden, wengleich die Zahl von Luthers Anhängern und die seiner Feinde sprunghaft anstieg. Johann Tetzel allerdings war nicht mehr unter ihnen. Nur wenige Tage nachdem die Delegationen die Stadt verlassen hatten, brach die Pest aus, der Tetzel und 2300 andere Leipziger zum Opfer fie-

len. Luther indes wurde zwei Jahre später gebannt und geächtet, daraufhin von seinem Landesherrn und Wegbereiter Friedrich dem Weisen vorsorglich auf die Wartburg entführt, wo er auf Anraten Melancthons das Neue Testament innerhalb von elf Wochen ins Deutsche übersetzte.

Als er sich Anfang Dezember 1521 als Junker Jörg mit reichlich Haupt- und Barthaar versehen aus seinem Versteck wagte, führte ihn sein Weg abermals nach Leipzig. Er traf sich mit Heinrich Stromer – Dr. Auerbach. Dass ihn hierbei ausgerechnet eine auf Freier wartende Hure erkannte, die ihn jedoch nicht verriet, ärgerte ihn noch lange und prägte seine Meinung zum Leipzig jener Zeit nicht unbedingt positiv. Aussagen wie: »Leipzig ist wie Sodom und Gomorra. Mit Hurerei und Wucher überschüttet. ... Oh Leipzig, du bist ein böser Wurm. Über dich wird ein großes Unglück ergehen«, lassen jedenfalls nicht darauf schließen. Auf lange Sicht sollte er Recht behalten. Das Leipzig Luthers ist tatsächlich untergegangen, denn nur eine Handvoll von Gebäuden ist noch erhalten.

Allerdings war Leipzig in jener Zeit nicht nur ein Sündenbabe, sondern als Zentrum des Buchdrucks auch an der Verbreitung von Luthers Ansichten nicht unwesentlich beteiligt. Und dass die Wittenberger Delegation 1519 beim wichtigsten Drucker der Stadt, bei Melchior Lotter, in der Hainstraße Quartier bezog, war kein Zufall. Lotter war es, der Luthers Thesen als Erster druckte, weitere 160 seiner Schriften sollten folgen. Die neue Technologie entpuppte sich als Waffe, die Luther auch geschickt einzusetzen wusste. Ohne diese wäre es ihm vielleicht sogar ähnlich ergangen wie dem tschechischen Reformator Jan Hus, dessen Publikationen noch stark

#### Bauten, die bereits zu Luthers Lebzeiten in Leipzig existierten

Gebäude/Gebäudekomplex	Bauende	Besonderes
Nikolaikirche	1165	zunächst ohne mittleren Turm erbaut, der erst 1555 errichtet wurde
Thomaskirche	1212/1496	
Zinshäuser	1511	im Barfußgäßchen
Nikolaischule	1512	
Erker in Barthels Hof	1523	war bis 1870 an der Straßenseite und schmückte das Haus Zur goldenen Schlange
Auerbachs Keller	1538	Keller zu Auerbachs Hof
Bürgerhaus in der Hainstraße 8	um 1545	

limitiert daher kamen. Auch Hus hatte den Ablasshandel kritisiert und kurz darauf von einer Burg aus die Bibel übersetzt, allerdings ins Tschechische. 1415 wurde er in Konstanz als Ketzer verbrannt. Sein Wirken besaß dennoch großen Einfluss, indirekt sogar besonders auf Leipzig. Denn als Wortführer der tschechischen Nation der Prager Universität war er 1409 an der Abwanderung der deutschen Studenten nicht ganz unbeteiligt, was die Gründung der Leipziger Bildungsstätte durchaus begünstigte. Zudem hatten die durch seinen gewaltsamen Tod ausgelösten Unruhen eine Verlagerung der Handelsrouten aus dem böhmischen in den sächsischen Raum bewirkt und somit zur Stärkung des Handelsplatzes Leipzig geführt. Und drittens hatte sich der Meißner Markgraf, Friedrich der Streitbare, bei der Abwehr der Hussiten verdient gemacht, was letztlich dazu führte, dass die Markgrafschaft Meißen zum Kurfürstentum Sachsen erhoben wurde. (Mehr dazu im Kapitel *Goethe*.)

Zwei Jahre nach Luthers Geburt, im Jahr 1483, war Sachsen unter den Brüdern Ernst und Albrecht

geteilt worden. Und während in seiner Heimat, dem ernestinischen Sachsen, seine Ideen unvermittelt Umsetzung fanden, geschah dies im albertinischen Teil, in dem auch Leipzig lag, erst nach dem Tod Georg des Bärtigen, der sich als Landesherr lange Zeit gegen eine Veränderung verwahrt hatte. Dessen Bruder und Nachfolger, Heinrich der Fromme, aber stand der neuen Lehre aufgeschlossen gegenüber.

Zu Pfingsten 1539, kurz nach seinem Amtsantritt, stattete er Leipzig einen Besuch ab. Der gesamte Hofstaat war mitgereist und auch Luther war eingeladen worden. Ihm war es vorbehalten, die Reformation im albertinischen Sachsen einzuführen. Zweimal predigte er an diesen Tagen in Leipzig: zunächst in der alten Kampfstätte, der Pleißenburg, und am Pfingstmontag in der Thomaskirche. Diese Predigt gilt offiziell als Beginn des evangelischen Zeitalters in Sachsen. Schließlich sollte er im August 1545, ein halbes Jahr vor seinem Tod, auch noch einmal in der Paulinerkirche predigen und deren Umweihung zur Universitätskirche vollziehen.





## LOTTER

»Ich werde es zwar nicht erleben, aber im Jahr 1547 wird Leipzig ein großes Unglück erleben«, hatte Martin Luther einst kühn gemutmaßt – und er sollte Recht behalten. Noch im Todesjahr des Reformators brach der Schmalkaldische Krieg aus und im Januar 1547 wurde Leipzig drei Wochen lang belagert und beschossen. Zuvor – genau an Heiligabend – waren die Bauten der Vorstädte bereits zerstört worden, um die Mauern besser verteidigen zu können. Ein Ereignis, das auch Hieronymus Lotter das Fest verhagelt haben dürfte, denn sein Haus war ebenfalls von der Maßnahme betroffen. Allerdings besaß er am Marktplatz und direkt neben Auerbachs Hof noch zwei weitere.

Lotter war zwar bereits fünfzig Jahre alt, eine politische Größe sollte er aber erst noch werden. 1497 in Nürnberg geboren, zog es die Kaufmannsfamilie wenig später nach Annaberg ins Erzgebirge. Das *Große Bergeschrey* lockte nicht nur sie. Annaberg war mit etwa achttausend Einwohnern keineswegs Provinzstadt, sondern eine der größten Städte Mitteleuropas. Die Geschäfte der Lotters wurden jedoch zunehmend über das nur unwesentlich größere Leipzig abgewickelt, wohin es auch den jungen Hieronymus verschlug. Sein Einstand in Leipzig wurde durch eine Ordnungswidrigkeit belegt. Beim Tanz hatte er seine Partnerin so stark in Bewegung versetzt, dass deren Kleid übers Knie gerutscht war,



was wie üblich mit zehn Groschen Bußgeld geahndet wurde. In der Folge aber floss ihm das Geld zu. Wie sein Vater war er im Bergbau und als Geldverleiher aktiv, betätigte sich aber auch als Baumeister und Kaufmann mit Kontakten bis Frankfurt und Antwerpen. 1531 heiratete er die Leipziger Ratsherrentochter Katharina Bauer und durch den Einfluss der Gattin bedingt expandierte daraufhin sowohl die Familie – drei Söhne erblickten das Licht der Welt – als auch die Lotter'schen Geschäftsaktivitäten. Für letztere sollten allerdings seine Kontakte zum sächsischen Herzog Moritz noch wichtiger werden. Da dieser auf der Seite der Kriegsgewinner stand, konnte er nicht nur die Kurfürstenwürde von seinem ernestinischen Schwager ergattern, sondern auch die Ländereien der Albertiner vergrößern. Leipzig hatte die dreiwöchige Belagerung jedoch stark zugesetzt. Zahlreiche Gebäudeschäden waren zu verzeichnen. Die komplette Stadtbefestigung musste runderneuert und die schwer beschädigte alte Pleißenburg gar durch eine neue ersetzt werden. Da der Bauherr der Kurfürst war, kam die-

se Aufgabe dem kurfürstlich sächsischen Baumeister zu, der inzwischen Hieronymus Lotter hieß.

Die anstehende Aufgabe war enorm und der Auftraggeber Kurfürst Moritz überaus ehrgeizig. Die Stadtbefestigung sollte nicht einfach nur erneuert, sondern zudem stark verbessert werden, sodass mit der Ranstädter, der Hallischen und der Henkersbastei – der heutigen Moritzbastei – Befestigungsbollwerke entstanden. Außerdem wurde eine neue Pleißenburg errichtet, ganz modern in Form einer dreieckigen Zitadelle und von einem eigenen Wassergraben umgeben. Zur Anlage gehörte auch ein 52 Meter hoher Turm, der wie die gesamte Anlage bereits 1551 nach zwei Jahren Bauzeit äußerlich fertiggestellt war. Lotter hatte sein organisatorisches Talent eindrucksvoll bewiesen und dies sollte er in den Folgejahren auch bei weiteren Bauten tun.

1555 bekleidete Lotter erstmals das Amt des Bürgermeisters, wie üblich ein Jahr lang. Da sein Nachfolger kurz nach Amtsantritt überraschend verstarb, übernahm Lotter, was unüblich war, eine weitere

Amtszeit und eine dritte folgte bereits 1558. Diese ungewöhnliche Häufung ging mit einer noch ungewöhnlicheren Bauintensität einher. Innerhalb von wenigen Jahren entstanden zahlreiche wichtige Bauten.

Das Glanzstück aber war ein 1556 errichtetes neues Rathaus, das heutige Alte Rathaus. Spätestens seit dem 14. Jahrhundert befand sich ein Rathaus am Marktplatz. Der spätgotische Vorgänger des Alten Rathauses hatte allerdings auf ein sehr viel kleineres Grundstück gepasst, das sich an der Grimmaischen Straße befand. Doch mit dem Wachsen der Stadt mussten auch deren Verwaltungsbauten vergrößert werden und so wurde im 16. Jahrhundert der Ankauf benachbarter Grundstücke bis hin zum Salzgäßchen veranlasst. Diese wurden für den Neubau jedoch nicht vollständig abgerissen. Die Keller und meist auch die Parterres wurden in den Neubau integriert, erhielten ein neues gemeinsames Obergeschoss und Dach und ein einheitliches Aussehen. Hierin begründen sich auch das leichte Abknicken der Fassade sowie die kurze Zeit von nur neun Monaten, in der der Bau des Hauses zumindest äußerlich abgeschlossen wurde. Eine bemerkenswerte Leistung war aber auch das.

Weniger Glück hatte Lotter allerdings beim Bau der Augustusburg, den er im Auftrag von Kurfürst August I. ab 1568 leitete. Das ambitionierte Unterfangen, bei dem anfangs 750 Arbeiter beteiligt waren, geriet nach Unstimmigkeiten immer mehr zum Debakel. Vor allem für Lotter, der selbst Geld für den Bau vorstreckte, das er jedoch nie zurückerstattet bekam, da er 1571 beim Kurfürsten in Ungnade fiel. 1572 belegte ihn der Kurfürst gar mit einem Baustellenverbot und wenig später wirkte sich die neue Situation auch auf die Leipziger Verhältnisse aus. Obwohl der Rat 1574 Lotter für eine neue, seine neunte Amtszeit als Bürgermeister nominierte, verzichtete er, da er vermutete, dass ihm die kurfürstliche Bestätigung versagt bleiben würde. Zwei Jahre später verließ er Leipzig und zog sich auf sein Rittergut in Geyer zurück, den Lotterhof. Sein Glück sollte ihn aber auch auf wirtschaftlicher Ebene verlassen. Die Geschäfte liefen inzwischen so schlecht, dass er seine Leipziger Immobilien und im Jahr vor seinem Tod auch das Zinnbergwerk in Geyer verpfänden musste. Als er 82-jährig 1580 in Geyer starb, war vom einstigen Reichtum kaum mehr etwas verblieben. Von Lotters Bauten jedoch sind erstaunlich viele erhalten geblieben.

### Bauten, die unter Verantwortung von Hieronymus Lotter in Leipzig entstanden

(Die Bauten wurden meist durch Paul Speck oder Paul Wiedemann ausgeführt.)

Bis heute erhalten		
Moritzbastei	1554	
Mittelturm der Nikolaikirche	1555	
Alte Waage	als Wiederaufbau von 1963/64 (ursprünglich 1555 erbaut)	
Umbau des Alten Rathauses	1556/57	
Emporen in der Thomaskirche	1570	
Abgerissen oder im Krieg zerstört		
Kornhaus am Brühl	1546	1702 abgetragen
Leipziger Stadtbefestigung	ab 1548	abgetragen
Pleißenburg	1549–1567	1897–1899 abgetragen
Wohnhaus Katharinenstr./Brühl	1550	1943 zerstört
Badehaus Rannische Bastei	1558	abgetragen
Fürstenhaus (Beteiligung)	1558	1943 zerstört
Amtshaus	1559	1900 abgetragen
Fleischbänke	1560	1907 abgetragen
Goldene Fahne, für den Sohn	1570	1943 zerstört, Treppenturm erhalten



Das Neue Theater, 1868 eingeweiht, prägte mit der in den Dekaden zuvor errichteten Universität, der Post und dem Bildermuseum lange den Augustusplatz, Foto 1889

**NEUE ZEITEN**  
**1789 BIS 1870**





## KLASSIZISTEN

---

Im Mai 1796 bezog Lothar seinen neuen Wohn- und Arbeitsplatz und damit änderte sich für ihn so einiges, zuallererst die Aussicht. Er war nun Hilfstürmer und lebte als solcher in einer kleinen Wohnung im Turm der Nikolaikirche. Noch weiter oben weilte nur einer – sein Chef Friedrich. Zwar war der Beruf des Türmers ein ausgesprochen seltener: Nur in der Thomas- und in der Nikolaikirche existierten je zwei dieser Arbeitsplätze. Nichtsdestotrotz hatte ihre Aufgabe enorme Bedeutung. Zumindest dann, wenn Gefahr drohte. Anders als in der Vergangenheit spielte die Warnung vor herannahenden Armeen zwar im späten 18. Jahrhundert keine Rolle mehr, bei Bränden indes war eine solche umso

wichtiger. Wurden diese nicht sofort bemerkt, drohte den 30 000 Menschen, über die Lothar wachte, leicht eine Katastrophe.

1796 lebten diese in insgesamt 1332 Häusern, von denen sich 765 in der inneren Stadt befanden. Meist besaßen sie beachtliche vier Geschosse und hohe Dächer, doch überragte Lothars neues Zuhause die steinerne Umgebung mit seinen fünfundsiebzig Metern spielend. Noch bis 1905 sollte die Nikolaikirche das höchste Gebäude der Stadt bleiben. Für Leute, die ungern Treppen stiegen, war eine solche Bleibe natürlich nicht gemacht. Glücklicherweise aber existierte ein Seilzug, der die Einholung von

Gebrauchsgegenständen ungemein vereinfachte. Auch das Badewasser für die Türmer wurde damit nach oben befördert. Nach unten gelangte es allerdings über die Dachrinnen. Im Inneren der Kirche wurde derweil kräftig gewerkelt, zwölf Jahre dauerten die nun fast abgeschlossenen Arbeiten bereits.

Auf den Weg gebracht hatten die Neugestaltung Bürgermeister Wilhelm Müller und Stadtbaumeister Johann Carl Friedrich Dauthe, die auch als Wegbereiter der Leipziger Promenaden gelten. Ähnlich wie bei diesen wurde aber nicht mehr nach französischem Vorbild dem Barock gehuldigt, sondern gänzlich neuen Idealen. Bereits seit einigen Jahrzehnten sorgten die Ideen der Aufklärung für Aufsehen, im Klassizismus mündeten sie in ein neues architektonisches Ausdruckempfinden. Die Zeit, in der sich dieser Umbruch ereignete, war für die Stadt allerdings keine einfache. Die Folgen des Siebenjährigen Krieges mussten verdaut werden, hinzu kamen zwei schwere Hungersnöte und Finanzengpässe. Viel gebaut wurde nicht und doch war es eine Zeit großer Errungenschaften. Das vermögende Bürgertum sah sich verpflichtet, insbesondere Kultur und Bildung großzügig zu fördern. So ließ der Rauchwarenhändler Benedict Zehmisch auf den Fundamenten der Ranstädter Bastei bis 1766 das Alte Theater errichten, und das bereits 1743 gegründete *Große Concert* erhielt auch eine feste Spielstätte. 1781 wurde auf dem Zwischenboden des Tuchmacherhauses, das angesichts der hier gehandelten Ware als Gewandhaus bezeichnet wurde, ein Konzertsaal für fünfhundert Zuhörer eingeweiht. Der eigentlich mit Textilien verbundene Begriff erhielt somit auch eine musikalische Prägung, fortan wurde vom Gewandhauskonzert bzw. Gewandhausorchester gesprochen. Lange Zeit von der Leipziger Kaufmannschaft finanziert, gilt es als ältestes bürgerliches Orchester im deutschsprachigen Raum. Diesem gehörten auch die Stadtpfeifer an, die seit 1479 als städtische Angestellte eine musikalische Institution darstellten. Ab 1599 spielten sie täglich vom eigens angebauten Austritt am Rathausturm. Wohnen mussten sie dort allerdings nicht.

Den Türmern hingegen blieb gar nichts anderes übrig. Ihre Aufgaben waren so vielfältig und über den ganzen Tag verteilt, dass sich das Pendeln zwischen Wohn- und Arbeitsort für sie nicht gelohnt hätte. So gehörten neben dem Wachhalten auch das Schlagen der Glocken und das Zeitanblasen zu ihren Aufgaben. Die Entlohnung hingegen war trotz

aller Beschwerlichkeiten schlecht. Doch Lothar war trotzdem zufrieden. Insbesondere wenn sich das turbulente Lärmen der Stadt mit der einsetzenden Dämmerung langsam beruhigte, sich das Leben mehr und mehr in die Stuben verlagerte und auch dort die Lichter verloschen, eins nach dem anderen, bis die gesamte Stadt unter ihm friedlich schlief. Einzig die Laternen der Nachtwächter schwirrten dann noch durchs Gewirr der Gassen.

In einer dieser Gassen, dem Gewandgäßchen war 1755 der Neubau der Stadtbibliothek errichtet worden, was durchaus als ein Zeichen des wachsenden Bildungsinteresses dieser Zeit gewertet werden konnte. Eine Tendenz, die sich jedoch in den folgenden Jahrzehnten nochmals verstärken sollte, was insbesondere die große Anzahl an Schulgründungen verdeutlichte. Von Thomas- und der 1512 gegründeten Nikolaischule abgesehen, existierten lange Zeit nur einige Winkelschulen in der Stadt, deren Preis-Leistungs-Verhältnis allerdings stark zu wünschen übrig ließ. Im späten 18. Jahrhundert änderte sich dies nun. Obwohl die Einwohnerzahlen nur unwesentlich anstiegen, öffneten zunächst einige privat finanzierte Schulen wie die Hohenthalsche Frey- und Armenschule oder die des Buchhändlers Johann Wendler, in denen jeweils sechzig Kinder unterrichtet wurden. 1792 kam mit der Ratsfreischule schließlich auch eine kostenfreie städtische Bildungsstätte hinzu, auf deren einstigen Standort die Ratsfreischulstraße noch immer verweist. Mit dem Bau der Ersten Bürgerschule, die zugleich als erste konfessionslose Bürgerschule Deutschlands galt und die auf den Mauern der Moritzbastei entstand, wurde indes gerade begonnen. Wie bei nahezu allen Initiativen waren Müller und Dauthe auch hier wieder federführend. Beide gehörten zudem derselben Freimaurerloge an, der Loge Minerva zu den drei Palmen.

Werden die Freimaurer in der heutigen Zeit auch nicht selten für eine Vereinigung geheimnisräuberischer Weltverschwörer gehalten, kam ihnen besonders in der zweiten Hälfte des 18. und im 19. Jahrhundert eine ganz andere Rolle zu. Den Idealen der Aufklärung verpflichtet, hatten insbesondere die Logen Einfluss auf das Geistes- und Kulturleben. Da sich das gesellschaftliche *Who's who* der Stadt hier sammelte – Politiker, Bankiers, Verleger, Wissenschaftler, Pädagogen und Künstler –, fanden Anspruch und Kapital hier in besonderer Weise zueinander. 1741 gegründet, galt die Loge Minerva



als älteste Loge Leipzigs und auch als bedeutendste. Die einzige war sie aber keineswegs. Nach dem Ersten Weltkrieg gerieten die Freimaurer, da sie sich institutionell nicht vereinnahmen ließen, bereits in Misskredit als vaterlandslose Gesellen und nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten kam es schließlich unter Druck zur Selbstauflösung. Inzwischen sind wieder mehrere Logen in Leipzig aktiv, wenn auch mit weit geringerer Bedeutung. Auch die Loge Minerva zu den drei Palmen gibt es wieder.

Türmer hingegen gibt es in Leipzig keine mehr, auch wenn diese erdmännchengleich noch erstaunlich lange auf ihren Posten ausgeharrt haben. So starb der letzte Türmer der Nikolaikirche, Karl Pospich, 1932, während sein Hilfsglöckner, Ernst Robert Schurich, drei Jahre später direkt vom Kirchturm ins Altersheim übersiedelte.

#### Auswahl gestifteter Bauwerke

Bauwerk	Vollendung des Baus	Zweck	Stifter
Bildermuseum	1858	Kultur	Adolf Heinrich Schletter
Fregehäuser	1864	sozialer Wohnungsbau (erster)	Christian Gottlob Frege
Zweites Gewandhaus	1884	Kultur	Franz Dominic Grassi
Mendebrunnen	1886	Kultur	Pauline Mende
Meyersche Häuser	ab 1888	sozialer Wohnungsbau (insgesamt 2700)	Herrmann Julius Meyer
Salomonstift	1890	sozialer Wohnungsbau	Arwed Rossbach
altes Grassimuseum		Kultur	Franz Dominic Grassi





## VÖLKERSCHLACHT

Mitte Dezember 1812 erreichten die Männer endlich Wilna. In den Wochen zuvor hatten sie sich bis zur völligen Erschöpfung und von Verwundungen gezeichnet nach Westen gekämpft, wo sie schließlich der Winter einholte. Nachts fielen die Temperaturen auf bis zu minus 37 Grad Celsius. Zehen, Finger und Ohren erfroren zuerst und die Körper verstorbener Soldaten wurden binnen weniger Minuten so hart wie Stein. Dies galt auch für das Fleisch der Pferde, das seit Wochen die einzige Nahrungsquelle der Soldaten darstellte. Um nicht zu verhungern, mussten die Männer es den Tieren bei lebendigem Leib vom Körper schneiden. Schmerzhafte erinnerte sich Fürst Józef Poniatowski daran, wie sich die Grande Armée ein halbes Jahr zuvor von hier aus in Bewegung gesetzt hatte. Nun existierte sie nicht mehr.

Anders als die Deutschen, die ihren Freiheitskampf gegen Napoleon bestritten, führten die Polen den ihren gemeinsam mit den Franzosen. Das polnische

Staatsgebiet hatten Preußen, Österreich und Russland zwanzig Jahre zuvor endgültig unter sich aufgeteilt. Nachdem Napoleon das Herzogtum Warschau ausgerufen hatte, einen polnischen Rumpfstaat, und schließlich gen Russland marschierte, wurde er von den Polen euphorisch unterstützt. 30 000 Soldaten stellte Poniatowski der Grand Armée zur Verfügung, die zudem aus fast 300 000 Franzosen und zahlreichen zumeist zwangsrekrutierten Kontingenten anderer Nationen bestand. So überschritten am 24. Juni halb Europa und sogar eine nordafrikanische Reitertruppe die russische Grenze, insgesamt 600 000 Soldaten. Doch schon beim Einmarsch in Moskau war die riesige Armee vor allem durch Seuchen, Hunger und Desertierungen auf hunderttausend Mann geschrumpft. Nachdem die russische Hauptstadt zwei Tage später in Flammen aufging – »der erhabenste, sublimste und fürchterlichste Anblick, den die Welt je sah«, wie Napoleon später schrieb –, besaßen diese kein Winterquartier mehr. So blieb nur der Rückzug. Von 30 000 Polen kehrten



nur vierhundert in die Heimat zurück, von 20 000 Sachsen lediglich 55. Eine Nachricht, die Napoleons Feinde wieder Hoffnung schöpfen ließ. Allerdings ordneten nicht nur seine zahlreichen Widersacher ihre Armeen, auch dem französischen General gelang es, neue Truppen auszuheben. Nach diversen kleineren Gefechten trafen beide Parteien schließlich am 16. Oktober 1813 vor den Toren Leipzigs aufeinander. Eingeläutet durch ein gewaltiges Reitergefecht kam es zur bis dato größten Schlacht der europäischen Geschichte.

Den Großteil seiner 190 000 Soldaten brachte Napoleon südlich der Stadt in Stellung. Auch das Korps Poniatowskis hatte sich bei Dölitz am gegenüberliegenden Ufer der Pleiße verschanzt. Da es seit Anfang September nahezu jeden Tag geregnet hatte, war der Fluss stark angeschwollen und stellte, nachdem die Brücken abgebrochen oder blockiert worden waren, eine schwer passierbare Barriere dar. Ein österreichisches Kontingent unter General Merveldt versuchte deshalb unter anhaltendem Beschuss eine künstliche Furt zu errichten, was nach vier Stunden gelang, aber große Verluste zur Folge hatte. Doch als die Truppen das andere Ufer erreichten, war hier bereits eine französische Gardedivision eingetroffen, die den Angriff der ermüdeten Österreicher zurückschlug und Merveldt gefangen nahm. Ein glorreicher Triumph – nur blieb er für den Ausgang des gesamten Geschehens ohne Bedeutung.

Dabei gab es zu Beginn der Schlacht noch Hoffnung für Napoleon. Um neun Uhr hatte, begleitet von heftigem Artilleriefeuer, der Sturm der Koalition unter der Führung Schwarzenbergs begonnen. Da noch nicht alle Kontingente eingesetzt werden konnten, war deren zahlenmäßige Überlegenheit kaum bemerkenswert und Erfolge blieben zunächst aus. Zwar konnte General Yorck im Norden Gewinne erzielen, im Süden aber gelang es zumeist nicht die französischen Stellungen zu erobern – falls es doch geschah, mussten sie nach heftigen Gegenangriffen wieder geräumt werden. Dies schwächte die Angriffsreihen so sehr, dass Napoleon gegen fünfzehn Uhr zum Gegenangriff überging. Mit achttausend Reitern attackierte er das feindliche Zentrum und nur unter größtem Einsatz gelang es, den Angriff vor Erreichen des koalitierten Befehlsstandes, später als Monarchenhügel bezeichnet, zu stoppen. Da auch ein zweiter Ausfall Napoleons erfolglos blieb, zeigte sich die Lage mit Einbruch der Dunkelheit nahezu unverändert. Zumindest aus strategischer Sicht. 40 000 Soldaten aber hatten zu diesem Zeitpunkt bereits ihr Leben verloren und die heftig umkämpften Dörfer waren weitestgehend zerstört. Der nächste Tag blieb relativ ruhig. Nachschub wurde besorgt. Allerdings nahezu ausschließlich auf Seiten der Koalition, die mehr als hunderttausend neue Soldaten ins Feld führen konnten. Napoleons Friedensangebot würdigten sie nicht einmal einer Antwort. Angesichts der neuen Übermacht sah dieser sich gezwungen die alten Stellungen aufzugeben.

Am 18. Oktober um zwei Uhr morgens zog er seine reichlich 150 000 Soldaten näher an Leipzig heran. Die Koalition verfügte inzwischen über fast 300 000 Mann und weitere Verstärkung traf ein. Selbst für Napoleon eine aussichtslose Situation. Seiner Armee gelang es zwar auch noch am 18. Oktober den Widerstand lange aufrecht zu erhalten, Gefechte zu gewinnen und viele Stellungen zu behaupten. Jedoch im Norden rückten die Koalition bis zum Abend in Gohlis und Eutritzsch ein. Zudem eroberten sie im Osten Zuckelhausen, Holzhausen und Paunsdorf, auch weil mehrere tausend sächsische Soldaten hier überliefen. So zog sich Napoleon in der Nacht nach Leipzig zurück, um von hier aus über den einzig verbliebenen Ausweg nach Westen zu entkommen. Doch noch während der Abzug in vollem Gange war, stürmten die Koalition in Richtung Stadt.

Den polnischen Truppen um Poniatowski, denen es am Tag zuvor gelungen war die Dörfer Dösen und Dölitz zu halten, deckten den Rückzug des Trosses. Langsam schob sich dieser stadtauswärts den Raststädter Steinweg entlang. Da Napoleon befürchtete verfolgt zu werden, war die hier befindliche Elsterbrücke für eine Sprengung bereits präpariert worden. Drei auf einem Kahn befindliche Pulverfässer sollten zur Explosion gebracht werden, falls der Gegner versuchte, sich der Überführung zu bemächtigen. Schließlich gelangten die Jäger eines versprengten feindlichen Korps in die Nähe und Corporal Lafontaine verlor keine Zeit. Mit allem, was sich gerade auf der Brücke befand, sprengte er diese, wodurch nicht nur einige dutzend Soldaten ihr Leben verloren, sondern auch 20 000 Männern der Rückzug abgeschnitten wurde. Der Großteil geriet in Gefangenschaft, andere versuchten das gegenüberliegende Ufer des stark angeschwollenen Flusses zu erreichen, so auch der schwer verletzte Poniatowski, der den Tag nicht überleben sollte. Am 19. Oktober ertrank der Marschall Frankreichs, zu dem ihn Napoleon einige Tage zuvor ernannt hatte, auf dem Rücken seines Pferdes.

Mit dem Ende der Schlacht nahm das Elend in Leipzig erst Konturen an. Zwar wurden Plünderungen und Zerstörung von höchster Stelle untersagt, so dass nur wenige, zumeist in den Vorstädten liegende Bauten vernichtet wurden, doch von den insgesamt fast 600 000 Soldaten blieben 90 000 tot auf den Schlachtfeldern zurück. Noch gravieren-

der aber war, dass in der 33 000-Einwohner-Stadt nun ebenso viele Schwerstverletzte versorgt werden mussten. Obwohl mit Ausnahme der Nikolaikirche alle Gotteshäuser und auch nahezu alle anderen öffentlichen Bauten zu Lazaretten umgewandelt wurden, vegetierten auch auf den Straßen und Plätzen zahllose Sterbende vor sich hin. Amputationen, die die einzig wirksame Maßnahme gegen den Wundbrand darstellten, wurden im Minutentakt vorgenommen. Das einzige hierbei zum Einsatz kommende Narkosemittel war ein großer Schluck Hochprozentiges. Ein Bild des Grauens, das noch schlimmer wurde, da es zwangsläufig zum Ausbruch von Seuchen kam. Bis zum Frühjahr fiel insbesondere dem Typhus jeder zehnte Leipziger zum Opfer. Es sollte Jahre dauern, bis die Strapazen überwunden und die Toten auf den Schlachtfeldern beerdigt waren. Napoleon erlebte unterdessen sein Waterloo und das mit ihm verbündete Sachsen, das die Rolle des Kriegsverlierers in der Vergangenheit bereits ausgiebig einstudiert hatte, musste auf dem Wiener Kongress erneut Tribut zollen. Dieses Mal richtig. Auf der neuen europäischen Landkarte, die 1815 die Herren Metternich und Co. der Öffentlichkeit vorstellten, umfasste das sächsische Territorium nur noch ein reichliches Drittel der ursprünglichen Fläche. Fast die Hälfte aller Sachsen wurde hierdurch zu Angehörigen des preußischen Staates. Da dies vor allem die nördlichen und westlichen Gebiete betraf, lag Leipzig nun nicht mehr im Zentrum des Landes, sondern urplötzlich an dessen »linkem, oberen« Rand.

#### Beteiligte Kriegsparteien und Anzahl der Soldaten

Napoleon	ca. 206000	Koalierte	ca. 355000
Frankreich	165000	Russland	150000
Polen	13500	Österreich	118000
Italien	5500	Preußen	70000
Neapel	1500	Schweden	17000
Holland	800	Mecklenburg	320
Spanien	600	England (Raketenbrigade)	150
Illyrien	500		
Rheinbund	ca. 19 000		
davon:	Sachsen: 6500		
	Baden: 4600		
	Hessen-Darmstadt: 2500		
	Württemberg: 2000		
	Westfalen: 2000		
	Andere: ca. 1000		





**DES KAISERS  
NEUE KLEIDER  
1871 BIS 1918**



## LITERARISCHER STAPELPLATZ EUROPAS

---

Über Jahrhunderte identifizierte sich jeder Berufsstand über ein wahres Sammelsurium aus Schutzpatronen und Ikonen, die der Antike, der Bibel, der Natur oder einer völlig anderen Quelle entsprungen waren. Besonders viele Symbole fanden im Buchgewerbe Verwendung. Gänse beispielsweise. Dass ausgerechnet das schnöde Federvieh hierbei eine zentrale Rolle spielte, ist dem auf dem Hof zu Gutenberg geborenen Erfinder des Buchdrucks zu verdanken, der später den Namen seines Geburtsortes annahm. Dass dieser eigentlich »Johannes Gensfleisch« oder auch »Henne Gensfleisch« genannt wurde, ist inzwischen weitestgehend in Vergessen-

heit geraten. Doch genau aus diesem Grund finden sich noch heute Gänse an den Fassaden alter Verlagsbauten. Noch weit häufiger ist hier das Konterfei des Henne Gensfleisch zu sehen. Ob der abgebildete rauschebärtige Geselle aber auch nur annähernd dem wahren Gutenberg entspricht, ist äußerst fraglich, da nichts über sein Aussehen überliefert ist.

Viele Jahrzehnte stellte das Graphische Viertel, zwischen Hauptbahnhof, Bayerischem und Eilenburger Bahnhof gelegen, das unangefochtene Zentrum der deutschen Buchindustrie dar. Den Anfang nahm Leipzigs Geschichte als Buchstadt jedoch in

der Innenstadt, wo sich bereits im frühen 16. Jahrhundert eine beachtliche Anzahl an Buchhändlern etabliert hatte. Zwar warfen die Folgen des Dreißigjährigen Krieges das lokale Buch- und Messewesen noch einmal zurück, im frühen 18. Jahrhundert wurde Frankfurt jedoch als wichtigste Messestadt abgelöst, wenig später auch als Buchmetropole, weil der Verkauf von Büchern noch eng an das Messewesen gebunden war. Einen anderen Standortvorteil Leipzigs stellte die vergleichsweise harmlose sächsische Zensur dar und nach wie vor wirkte sich auch die Gegenwart der Universität vorteilhaft aus. Zum wichtigsten Absatzmarkt entwickelte sich aber schon bald das Bürger- und Beamtentum. Dieses verfügte nicht nur über die nötigen Finanzen, sondern noch wichtiger, es konnte auch lesen. Zugleich kam mit der Belletristik, die im 17. Jahrhundert langsam den weiten Raum zwischen (meist theologischer) Fachliteratur und einfachen Volksbüchern zu füllen begann, eine Literaturgattung auf, die sich vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als unglaublicher Wachstumsmarkt entpuppte. Die Zahl der jährlich herausgegebenen Romane verdreifachte sich innerhalb von nur fünfzig Jahren und auch die Lyrik eroberte den Markt. Dabei kamen beide Genres insbesondere bei Frauen gut an. Parallel erschienen aber auch mehr und mehr Zeitungen, deren Herausgabe sich ebenfalls erst im frühen 17. Jahrhundert etabliert hatte. Die erste Tageszeitung der Welt veröffentlichte der Leipziger Drucker Timotheus Ritzsch im Jahr 1650 unter dem Titel *Einkommenden Zeitungen*, wobei auch in anderen Bereichen Pionierarbeit von Leipziger Zeitschriftenverlegern geleistet wurde.

Einer der wichtigsten Buchhändler jener Zeit hieß Moritz Georg Weidmann. 1680 gründete er die Weidmannsche Buchhandlung, die über Jahrhunderte eine Institution des deutschen Buchwesens bleiben sollte. Deren Leitung übernahm Mitte des 18. Jahrhunderts Philip Erasmus Reich, der

wie Weidmann aus Frankfurt übergesiedelt war. Unter seiner Regie erschien beispielsweise Gellert, Wieland und Weiße, aber auch eine Neuaufgabe der französischen Grammatik – in jener Zeit ein absoluter Verkaufsschlager. Noch weit wichtiger aber war Reichs Rolle als Reformator des Buchmarktes, die ihm auch die Titel »Buchhändlerfürst« oder »Buchhändler der Nation« einbrachte. Er bekämpfte den Raubdruck, setzte den Barverkehr anstelle des bisher praktizierten Tauschhandels durch und rief zum Boykott der Frankfurter Messe auf, die daraufhin stark an Bedeutung verlor. Neben wichtigen Leipziger Verlegern wie Johann Friedrich Gleditsch oder Nikolaus Förster, bei dem beispielsweise Leibniz publizierte, oder Georg Joachim Götschen, bei dem später Schiller, Goethe und Klopstock ihre Werke herausbrachten, gebührt Bernhard Christoph Breitkopf und dem 1719 von ihm gegründeten Breitkopf-Verlag (ab 1795 Breitkopf & Härtel) besondere Erwähnung. Beim ältesten Notendruckverlag der Welt ließen zahlreiche Musikgrößen ihre Werke verlegen und in der Person von Johann Gottlob Immanuel Breitkopf erfuhr zudem der Notendruck entscheidende technologische Verbesserungen. Da sich der Verlagssitz im Haus zum *Goldenen Bären* in der heutigen Universitätstraße befand, zierte noch immer ein Bär das Breitkopf'sche Wappen.

Der Schwan hingegen avancierte zum übergreifenden Sinnbild aller Musikverlage. Diese Verbindung entstammte, wie die meisten Symbole des Buchgewerbes, der antiken Mythologie. Bereits Apoll, der griechische Gott der Künste wurde stets mit Schwan und Lyra dargestellt, weshalb sich auch dieses Musikinstrument oft an den Fassaden ehemaliger Notenmacherbauten findet. Noch weit häufiger aber lassen sich Eulen im Graphischen Viertel entdecken, die nicht nur Weisheit, sondern auch Wachsamkeit symbolisieren. In der römischen Antike galten Eulen zudem als treue Begleiter der Minerva, der Göttin der Weisheit, die ebenfalls häu-

### Vergleich der Buchstädte Berlin und Leipzig

Jahr	Berlin			Leipzig		
	Titel	Anteil	Buchhandlungen	Titel	Anteil	Buchhandlungen
1850	1107	13,5 %	171	1495	18,2 %	128
1910	4355	23,2 %	1209	4050	21,6 %	1142
2011	8622	10,5 % (Rang 1)		929	1,1 % (Rang 11)	



fig abgebildet wurde. Gleiches gilt für Merkur, der als Gott der Händler die wirtschaftlichen Aspekte des Gewerbes widerspiegelte. Erkennbar ist dieser an einem geflügelten Helm, dem Hermesstab und oft auch an einem Geldbeutel.

Angesichts der Konkurrenzlosigkeit des Buches – erst im frühen 20. Jahrhundert kamen auch andere

Medien im größeren Stil auf – war der Geldbeutel bei den Verlegern nicht selten gut gefüllt. Die Verleger des 19. Jahrhunderts gehörten zu den reichsten Bürgern der Stadt, auch weil es immer mehr Kundschaft gab. Das lag zum einen an der wachsenden Bevölkerung, zum anderen aber auch an der zunehmenden Alphabetisierung, die im frühen 19. Jahrhundert dreißig Prozent und um 1910 annähernd hundert Prozent betrug. Insgesamt verzehnfachte sich die Zahl der potenziellen Leser in diesem Zeitraum. Neue Technologien kamen auf, wie die 1811 entwickelte Schnelldruckpresse, ohne die dieser Markt kaum handhabbar gewesen wäre. Einer der ersten Verlage, der die neue Maschine einsetzte war F. A. Brockhaus, der sich zunächst 1818 in der Ritterstraße im Roten Kolleg niedergelassen hatte. Da aber die beengten Verhältnisse der Innenstadt eine Expansion kaum zuließen und dort zudem ein Dampfmaschinenverbot existierte, wurden östlich des Zentrums an der Querstraße Räumlichkeiten errichtet, die deutschlandweit neue Maßstäbe setzten. Hier wurden allerdings nicht nur Lexika gedruckt und verlegt, sondern auch Werke des

#### Auswahl von Verlagen im Graphischen Viertel

Verlag	Gründung	im Graphischen Viertel	Sparte	heute	noch da
Baedeker	1827 in Koblenz	1872, Nürnberger Straße	Reiseführer	Kemnat bei Stuttgart	
Bernhard Tauchnitz		1837, Dresdner Straße	englische Klassiker	1934 an Brandstetter	
Bibliographisches Institut	1826 in Gotha	1874, Gerichtsweg	Duden	bis 2009 Mannheim	
Breitkopf & Härtel	1719	1866, Nürnberger Straße	Noten	Wiesbaden	x
C. F. Peters	1800	1874, Talstraße	Noten	New York und London	x
E. A. Seemann	1858 in Essen	1861, unter anderem Prager Straße	Kunst	Leipzig	x
F. A. Brockhaus	1805 in Amsterdam	1818/1822, Querstraße	Lexika	bis 1984 Wiesbaden	
Georg Thieme Verlag		1886, Rossplatz	Medizinisches	Stuttgart	
Giesecke and Devrient		1852, Nürnberger Straße	Geld	München	x
Insel		1901, unter anderem Kurze Straße		Frankfurt/Berlin	
Kurt Wolff Verlag		1912, Inselstraße	noch Moderneres	aufgelöst 1940	
Oscar Brandstetter		1862, Dresdner Straße	alles	Wiesbaden	
Reclam	1828	1862, Inselstraße	Klassiker	Ditzingen bei Stuttgart	
Rowohlt		1908, Goldschmidtstraße	Modernes	Berlin/Stuttgart/Berlin	
Teubner	1811	1821, Poststraße	Schulbücher	Wiesbaden	





noch relativ unbekanntem Schopenhauer und die Memoiren von Casanova, die sich als besonderer Verkaufsschlager erwiesen. Den Weg in Richtung Osten schlugen in den folgenden Jahrzehnten auch die meisten anderen ortsansässigen Verlage ein und noch weit mehr neue kamen hinzu.

Die 1836 am Nikolaikirchhof eingeweihte Buchhändlerbörse erschien hierdurch fünfzig Jahre später nicht nur zu klein, sondern stand nunmehr auch an falscher Stelle. So errichtete der 1825 in Leipzig gegründete Börsenverein der Deutschen Buchhändler 1888 eine neue Residenz an der Platostraße, zu der sich nur wenige Jahre später das Buchgewerbehaus gesellte. Mit der 1912 ins Leben gerufenen Deutschen Bücherei kam eine weitere wichtige Institution am Deutschen Platz hinzu, die Leipzigs Ruf als Kapitale des Deutschen Buchhandels zementierte. Fast eintausend Verlage bzw. Buchhandlungen existierten 1914 in Leipzig, hinzu kamen dreihundert Druckereien und 173 Buchbindereien. Insgesamt beschäftigte die Branche bis zu 60 000 Angestellte. Die von Mai bis Oktober desselben Jahres ausgerichtete Bugra – die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik – fand auf dem Gelände der späteren Technischen Messe statt und untermauerte Leipzigs Rolle als literarischer Stapelplatz Europas. Mit Ausstellern aus 23 Ländern, allein 2300 aus Deutschland und 2,3 Millionen Besuchern wurde die Schau zum großen Erfolg, wengleich der noch während der Veranstaltung ausgebrochene Erste Weltkrieg die Szenerie bereits komplett veränderte. Gemessen an der

Zahl der verlegten Titel war seit den 1860ern jedoch Berlin die wichtigere Buchstadt, wenn auch nur mit einem knappen Vorsprung vor Leipzig. Danach kam lange nichts, fast jedes zweite Buch wurde in einer der beiden Städte herausgegeben – Tendenz steigend.

Leipzigs Vorteil gegenüber Berlin bestand jedoch nicht nur in der Ballung verschiedenster Verbände und Institutionen, zu denen auch die Buchhändler- und die Buchdruckerlehranstalt gehörten, Leipzig war auch das unangefochtene Zentrum des Kommissionsbuchhandels, wo der Groß- bzw. Zwischenhandel aus In- und Ausland organisiert wurde. Mehr als zwölftausend Firmen ließen sich 1914 in Leipzig durch Kommissionsbuchhändler vertreten. Das System funktionierte so gut, dass ein Buch, das am 21. Dezember bestellt wurde, zu Weihnachten auf dem Gabentisch lag. Dies war bereits im späten 19. Jahrhundert die Regel.

Bücher, die wieder zurückkamen, weil sie beispielsweise fehlerhaft waren, wurden in dieser Zeit noch als Krebs bezeichnet. Das Krustentier galt als der größte Feind des Buchhändlers und dessen Darstellung fand in weniger schmeichelhafter Form statt. Auf unterschiedlichste Weise wurde er bekämpft, zertreten oder mit der Schreibfeder gepiesackt. Ein Vorgehen das nicht nur illustratorisch Anwendung fand, sondern auch kulinarisch. So wurde bei größeren Branchentreffen nur zu gerne Krebs aufgetischt, damit dieser im Anschluss genüsslich vernichtet werden konnte.





**ZWISCHEN KRISEN UND  
KRIEGEN  
1919 BIS 1945**



## DER GROSSE CRASH

---

»Es sieht so aus, als ob die Aktien ein dauerhaftes Hochplateau erreicht haben«  
Irving Fisher, 16. Oktober 1929

Von Oktober 1924 an war der Dow Jones gestiegen und gestiegen. 370 Prozent Kursgewinn in nur fünf Jahren. Wahnsinn. Auch die europäischen Börsen verbuchten ähnlich steile Kursverläufe, selbst der Aktienindex des Statistischen Reichsamtes im noch wenige Jahre zuvor von Krisen zerfressenen Deutschland. Anders als die Preissteigerungen der Vergangenheit machte diese Form der Inflation glücklich und so wollte plötzlich jeder Anleger sein. Selbst einfache Angestellte nahmen Kredite auf, um an der Hausse teilzuhaben. Ein Riesenspaß – bis der 24. Oktober 1929 kam.

Tatsächlich hatte auch die Realwirtschaft in den *Roaring Twenties* weltweit stark zulegen können –

allerdings nicht um 370 Prozent, sondern höchstens um 37. Zudem basierte das Wachstum größtenteils auf privaten Kreditaufnahmen. Deutschland boomte besonders stark, auch wenn die Reallöhne erstmals (und letztmals) 1928 wieder das Niveau der Vorkriegszeit erreichten. Die größte Dynamik zeigten nach wie vor die Großstädte. So wuchs Leipzig innerhalb von zehn Jahren um 175 000 Bewohner, 35 000 kamen dabei durch die Eingemeindungen von Großzschocher, Leutzsch, Wahren und Paunsdorf hinzu. 1930 vermeldeten die Statistiker schließlich 718 200 Einwohner, der höchste Wert der Stadtgeschichte. Dass Leipzig in den folgenden Jahrzehnten nicht weiter wachsen, sondern schrumpfen würde, ahnte noch niemand. Auch Hubert Ritter nicht, der das Amt des Stadtbaumeisters bekleidete und 1928 den ersten Generalbebauungsplan der Stadt vorstellte. Die hierin getroffenen Zukunftsprognosen reichten bis ins Jahr 2000, für das die Planer 1,75 Millionen Einwohner vorsahen.

1928 eine durchaus realistische Annahme. So standen bereits Ritters erste Maßnahmen ganz im Zeichen des Wachstums. Er veranlasste, das bis dato ungenutzte Dachgeschoss des Rathauses für den stetig wachsenden Stab der Stadtplanung umzubauen. Einen ähnlichen Lösungsansatz entwickelte er für den Flächenbedarf der gesamten Innenstadt. Um den ohnehin bereits stark dezimierten Altbaubestand des Zentrums zu schützen, sollten zukünftig die Häuser am Ring zwei Geschosse höher gefasst werden dürfen. Weitere neue Flächen waren durch den Bau einzelner Hochhäuser geplant, die zugleich als Dominanten die Stadtkrone prägen sollten. Mit Ausbruch der Weltwirtschaftskrise brach die Nachfrage nach neuen Büroflächen jedoch so stark ein, dass Krochhochhaus und Europa-Haus lange Zeit Leipzigs einzige Wolkenkratzer blieben. Jedoch beeinflusste Ritters Ring-City-Konzept auch zukünftige Leipziger Stadtplaner, wie an Ring-Café und Wintergartenhochhaus zu sehen ist. Der Ring selbst spielt in Ritters Konzept, wie auch in der Wirklichkeit, zudem eine überragende Rolle für die Verteilung des Autoverkehrs. 1928 gab es etwa 12 000 Kraftfahrzeuge in der Stadt, fünfmal so viele wie 1914, zugleich aber nicht einmal fünf Prozent des heutigen Bestandes. Geregelt werden musste der Verkehr bereits trotzdem.

Am Augustusplatz geschah dies seit 1926 durch einen Verkehrspolizisten in luftiger Höhe, den Eisernen Schupomann. Wenig später folgten die ersten Lichtsignalanlagen am Ring. Auch die Parkplatzproblematik stellte sich bereits. Sie sollte über Großgaragen gelöst werden. Zudem verursachten die von Lkw ausgelösten Erschütterungen mehr und mehr Beschwerden. Die beiden großen Leipziger Straßenbahngesellschaften waren 1917 indes zu einem gemeinsamen kommunalen Unternehmen zusammengeschlossen worden. Hierdurch verschwanden einerseits die überflüssigen Gleise der einst doppelten Streckenführung, andererseits entstanden neue Verbindungen in entferntere Stadtteile. 170 Millionen Fahrgäste nutzten die Bimmel in dieser Zeit jährlich. Beim Luftverkehr wiederum wurden 1927 neue Doppelstrukturen geschaffen. Zum Weltflughafen Mockau gesellte sich der mitteldeutsche Zentralflughafen, der zum Ärger der Leipziger auf Schkeuditzer Flur und damit in Preußen gebaut worden war. Jedoch gingen die Planer davon aus, dass zukünftige Flugzeuge ohnehin weit weniger Platz für Start und Landung benötigen würden. So waren vorsorglich bereits Flächen an der Galopprennbahn für einen innerstädtischen Flugplatz reserviert worden, wenngleich auch der Augustusplatz und das Dach des Hauptbahnhofs als





Landebahnen ins Spiel kamen. Für den nicht motorisierten Verkehr sah Ritter indes eigene Wegeverbindungen vor, die als lang gestreckte Grünstreifen die Stadträume verbinden sollten.

Alle Planungen wurden jedoch am 24. Oktober 1929, dem Schwarzen Freitag, der eigentlich ein Donnerstag war, ad absurdum geführt, denn eine Planung für das Abrutschen von Börsenkursen existierte nicht. Bereits in den Tagen zuvor hatte der Dow Jones fünfzehn Prozent an Wert abgegeben. Die Anleger waren also unruhig. Als die Kurse ab elf Uhr schließlich auch an diesem Tag einbrachen, wurden sie panisch. Alle wollten nur noch verkaufen, und mehrfach brach der Handel zusammen. Als sich Mitte November der Markt wieder etwas stabilisierte, war der Index bereits von mehr als 350 auf 200 Punkte gefallen. Seinen Tiefpunkt erreichte er jedoch erst im Sommer 1932 mit 41 Punkten, sodass fast neunzig Prozent der Anlagewerte verloren gingen. Manche Aktien existierten gar nicht mehr. All diese Zahlenspiele brachten jedoch auch reelle Auswirkungen mit sich.

Nahezu alle Volkswirtschaften hatten mit Krisen zu kämpfen. Besonders betroffen waren jedoch die USA, wo die Industrieproduktion um 47 Prozent

einbrach, und die Weimarer Republik, wo der Wert fast genauso hoch lag. In Leipzig brachen zudem auch die Messeaktivitäten und die des Pelzhandels stark ein. Da der Boom der Goldenen Zwanziger zumeist über kurzfristige Kredite finanziert worden war, die die ausländischen Geldgeber nun nicht mehr verlängerten, gerieten zudem auch die Banken in Not. Deren Eigenkapitalquoten lagen nicht mehr bei fünfundzwanzig bis dreißig Prozent, wie noch vor dem Ersten Weltkrieg, sondern nur noch bei zehn Prozent (2022 lag dieser Wert allerdings nur bei 7,5 Prozent). Zusammenbrüche und Konkurse waren die Folge. Leipzig war hiervon jedoch weniger stark betroffen, auch weil die größte Bank der Stadt, die Leipziger Bank, bereits 1901 spektakulär untergegangen war. Anders als im Jahr 1923 brachte die neue Krise keine Inflation, sondern eine Deflation mit sich. Die Folgen jedoch waren ähnlich dramatisch. Die Zahl der Arbeitslosen in Leipzig, die 1910 noch bei 4500 und 1926 bei 15 000 lag, erhöhte sich bis 1932 auf 103 000. Abermals waren breite Bevölkerungsschichten von Hunger und Armut betroffen und da auch die Steuereinnahmen massiv einbrachen, musste die staatliche Unterstützung stark eingeschränkt werden. Gleiches galt für den Wohnungsbau. Dieser rückte zunehmend in den Aufgabenbereich der Kommune und wurde

noch immer von den Nachwirkungen der vorangegangenen Krisen geprägt. Gerade einmal 8400 neue Wohnungen waren in der Zeit von 1916 bis 1925 entstanden; die Zahl der Untervermietungen war zugleich stark angestiegen, sodass 1925 über 25 000 Familien nicht in den eigenen vier Wänden lebten.

### Eingemeindungen

Jahr	Gemeinde
1889	Anger-Crottendorf, Reudnitz
1890	Eutritzsch, Gohlis, Neureudnitz, Neuschönefeld, Neustadt, Sellerhausen, Thonberg, Volkmarsdorf
1891	Connewitz, Kleinschocher, Lindenau, Löbzig, Plagwitz, Schleußig
1892	Neusellerhausen
1904	Rittergutsbezirk Löbzig
1909	Rittergutsbezirk Kleinschocher
1910	Dölitz, Dösen, Meusdorf, Möckern, Probstheida, Stötteritz, Stünz
1915	Mockau, Schönefeld
1922	Großschocher-Windorf, Leutzsch, Paunsdorf, Wahren
1925	Rittergutsbezirk Dölitz, Rittergutsbezirk Großschocher mit Vorwerk Windorf, Rittergutsbezirk Leutzsch mit Barneck, Rittergutsbezirk Möckern mit Kaserne, Rittergutsbezirk Paunsdorf, Rittergutsbezirk Schönefeld, Rittergutsbezirk Stötteritz mit Vorwerk Meusdorf, Gutsbezirk Waldung, Burgaue
1930	Abtaundorf mit Heiterblick, Knautkleeberg, Schönau, Thekla
1935	Portitz
1936	Knauthain
1979	Flurstücke der Gemarkung Lausen und Großmilitz
1993	Hartmannsdorf
1994	Flickert, Flurstücke der Gemarkung Göhrenz
1995	Lausen, Plaußig
1997	Seehausen
1999	Böhlitz-Ehrenberg, Engelsdorf, Holzhausen, Knautnaundorf, Liebertwolkwitz, Lindenthal, Lützschena-Stahmeln, Militz, Mölkau, Wiederitzsch, Gemarkung Rehbach und Bösdorf, Teile der Gemarkung Eythra
2000	Gemarkung Burghausen, Gemarkung Rückmarsdorf

Zwar verringerte sich die Angebotslücke in den Goldenen Zwanzigern durch den Bau von 17 500 neuen Wohnungen ein wenig, Wohnungsmangel herrschte aber noch immer und sollte auch in den Folgejahren ein Leipziger Problem bleiben. Dabei waren die Bauten des Neuen Wohnens im Gegensatz zu denen der Kaiserzeit weit zweckdienlicher. Badezimmer und WC gehörten inzwischen zum Standard, dafür lagen die Deckenhöhen nun nicht mehr bei 3,30 Meter oder gar über 4 Meter, sondern manchmal sogar nur bei 2,50 Meter. Bauschmuck wurde inzwischen sehr viel reduzierter verwendet und im heftig geführten Dächerstreit hatten sich die Befürworter des Flachdachs, zu denen auch Ritter gehörte, letztlich auch in Leipzig durchgesetzt. Neu war auch, dass an Stelle einzelner Häuser mit unterschiedlicher Gestaltung nun meist Wohnanlagen mit einheitlichem Äußeren projektiert wurden. Die Krochsiedlung, die Baumessesiedlung in der Zwickauer Straße oder die Neubauten in der Thaerstraße gehörten dabei zu den innovativsten Beispielen der Zeit. Das bekannteste Wohnprojekt aber war der von Hubert Ritter entworfene Rundling. Bekanntheit erlangte der Architekt auch durch die 1929 realisierten Großmarkthallen, die im Volksmund schnell als Kohlrabizirkus bezeichnet wurden. Mit je 75 Metern Spannweite waren die beiden freitragenden Kuppeln die größten ihrer Art weltweit. Ein letzter Rekord. Schon der Bau einer geplanten dritten Kuppel scheiterte an den einbrechenden kommunalen Finanzen. Weit aus schwerwiegender war allerdings, dass die gerade erst befriedete politische Lage erneut gen Ausnahmezustand driftete.

Die Wahlergebnisse der radikalen Parteien, insbesondere die der NSDAP, kletterten von Kurshoch zu Kurshoch. Auch weil sie die desaströse finanzielle Lage politisch zu nutzen wussten. So widmeten sich die Leipziger Nationalsozialisten insbesondere den Verlusten der Leipziger Stadtbank, die wenige Jahre zuvor von der Kommune gegründet worden war. 1932 mussten Kreditausfälle in Höhe von dreißig Millionen Reichsmark bilanziert werden, da größere Unternehmen als Kreditnehmer im Zuge der Weltwirtschaftskrise Konkurs anmelden mussten. Ein Skandal der auch Wahlstimmen einbrachte. Am Aktienmarkt sollten fortan vor allem diejenigen profitieren, die in weiser Voraussicht Aktien von Rüstungsbetrieben erworben hatten.







**STADT IM SOZIALISMUS  
1945 BIS 1989**



## WIEDERAUFBAU WIDERSTÄNDE

---

»Spitzbart, Bauch und Brille sind nicht des Volkes Wille!«

Zunächst war der 17. Juni 1953 ein ganz normaler Mittwochmorgen. Menschen frühstückten, gingen zur Arbeit, die Straßenbahnen quietschten und in der FDJ-Zentrale in der Ritterstraße wurde über Walter Ulbrichts sechzigsten Geburtstag debattiert, den er am 30. Juni mit seinen Leipzigern feiern wollte. In den Vormittagsstunden aber zogen plötzlich zehntausende Menschen demonstrierend durch die

Straßen, und das Ungewöhnlichste daran war, dass keine der staatlichen Organisationen sie dazu aufgerufen hatte. Ausgelöst worden waren die Proteste durch einen am Vortag beginnenden Streik der Bauarbeiter der Berliner Stalinallee. Ein Funke, der schnell die ganze Republik entzündete, denn der Unmut über Versorgungsengpässe und stetig steigende Arbeitsnormen war groß.

Acht Jahre zuvor hatten die Schrecken des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs endlich ein Ende gefunden. Fünfzig Millionen Menschen

In der Ernst-Thälmann-Straße gibt's Tomatenpflanzen, 1981

Der brennende Pavillon der Nationalen Front auf dem Markt

leben hatte Hitlers Wahn in Europa gefordert. Zugleich hatte sich das »Tausendjährige Reich« über weite Strecken in eine Trümmerwüste verwandelt, tausend Jahre entfernt vom 20. Jahrhundert. Das noch vergleichsweise glimpflich davongekommene Leipzig war am 18. April 1945 von den Amerikanern befreit worden, wurde aber Anfang Juli an die Sowjets übergeben, die den SPD-Politiker Erich Zeigner zum Oberbürgermeister ernannten. »Die Stadt blutete aus unzähligen Wunden«, beschrieb er deren Zustand. So war nur die Hälfte aller Bauten im Stadtgebiet unversehrt geblieben, fast zwanzig Prozent wurden als Totalverlust verzeichnet und fortan nur noch unter Trümmerschutt gelistet, der insgesamt 4,6 Millionen Kubikmeter betrug. Eine Menge, die ausreichte, um hundert Fußballfelder mit einer sechs Meter hohen Schicht zu bedecken. Der Großteil wurde mittels Trümmerbahnen an der Fockestraße zu einem vierzig Meter hohen Berg aufgeschüttet, einem Aussichtspunkt aus verlorener Vergangenheit. Darüber hinaus säumten 1200 Bombentrichter Straßen und Plätze; die Strom- und Gasversorgung war in diversen Stadtvierteln zusammengebrochen und auch die Gesundheitsversorgung war stark beeinträchtigt. Typhus, Ruhr und Diphtherie forderten Tribute, insbesondere in Form erhöhter Kindersterblichkeit. Von den Zerstörungen besonders betroffen war die Stadtmit-

te und damit auch Leipzigs zentrale Institutionen: Messe, Universität und das Buchgewerbe. Emotional am schwersten wog aber der Verlust nahezu aller großen Kulturstätten. Einzig die »nur« schwer beschädigte Kongreßhalle am Zoo blieb erhalten, wengleich auch Bildermuseum, Gewandhaus und anfangs sogar das Neue Theater für einen Wiederaufbau vorgesehen waren. Von den 225 000 Wohnungen galten immerhin noch 78 Prozent als nutzbar, ein Wert der durch Instandsetzungsarbeiten noch erhöht werden konnte. Zwar lag die Einwohnerzahl 1945 mit 585 000 Menschen bei nur noch 80 Prozent des Vorkriegsniveaus, doch da sich vierzig Prozent aller Deutschen zum Kriegsende auf Grund von Flucht, Gefangenschaft oder Vertreibung nicht in ihren Heimatorten befanden, irrten noch unzählige Menschen auf der Suche nach (ihrer) Heimat umher. Allein elf Millionen deutsche Soldaten befanden sich in Kriegsgefangenschaft, an der Front gefallen waren etwa halb so viele. So kamen 1946 in der SBZ, in der Altersgruppe zwischen achtzehn und dreißig Jahren, auf einen (eventuell kriegsversehrten) Mann fast drei Frauen im selben Alter. Der Wiederaufbau war also fast ausschließlich Frauensache.

1950 wirkte Leipzig bereits vergleichsweise aufgeräumt, obwohl die Enttrümmerung erst 1956 beendet werden konnte. Zugleich war das Alte Rat-



Trümmerbeseitigungsgruppe in der Petersstraße



haus, die Alte Börse und einige andere zerstörte Bauten wieder errichtet worden. Die Einwohnerzahl war indes auf 617 000 Menschen angewachsen, übertroffen werden sollte dieser Wert aber erst 2023. Danach allerdings geriet nicht nur die Einwohnerentwicklung, sondern auch der Wiederaufbau mehr und mehr ins Stocken. Dies betraf allerdings nicht nur Leipzig. In der gesamten neu gegründeten DDR blieben die politischen Vorhaben in der Realität ebenso hinter den Plänen zurück wie hinter der westdeutschen Entwicklung. So wurden Arbeitsnormen stetig angehoben.

Besonders die Bauarbeiter, von denen auch in Leipzig die Proteste ausgingen, bekamen den Druck zu spüren. Schnell schlossen sich die Industriearbeiter den Protesten an, die etwa achtzig Betriebe bestreikten. Aus unterschiedlichsten Richtungen drängten deren Belegschaften am 17. Juni zum Karl-Marx-Platz. Nach internen Schätzungen der SED nahmen etwa vierzigtausend Menschen an den Demonstrationen teil, andere Beobachter sprechen von bis zu hunderttausend. Da die Führung das Phänomen zunächst aussitzen wollte, blieb die

Lage bis zum Mittag jedoch friedlich. Als aber diverse Staats- und Parteinstitutionen belagert und besetzt wurden, änderte die politische Führung ihre Taktik. Erste Warnschüsse fielen und kurz nach fünfzehn Uhr wurden mehrere Demonstranten bei dem Versuch, die Untersuchungshaftanstalt in der Beethovenstraße zu stürmen, durch Schüsse verwundet – der neunzehnjährige Gießereifacharbeiter Dieter Teich tödlich. Sein Leichnam wurde bei einem Protest- und Trauermarsch am Ring entlanggetragen. Die Polizei meldete später nach Berlin: »Auf dem Wege bis zum Hauptbahnhof wurden unter provozierenden Rufen gegen die Volkspolizei Blumen auf den Toten geworfen.« Ab sechzehn Uhr galt schließlich der Ausnahmezustand und sowjetische Panzer bezogen Stellung.

Die Sowjetunion war nicht nur durch Panzer präsent, sondern in jeglicher Hinsicht maßgebend. Mit Stalin, »dem Stählernen«, wurde nach Kriegsende übergangslos ein neuer, ein sozialistischer Führer implementiert – als hätte der nationalsozialistische noch nicht gereicht. Drei Monate vor dem Aufstand war »der größte Mensch unserer Epoche«, wie ihn

Superstalinist Ulbricht beschrieb, jedoch dahingeschieden und durch Nikita Chruschtschow abgelöst worden. Trotzdem blieb der gelernte Möbeltischler Ulbricht Moskaus verlängerter Arm als Generalsekretär, auch wenn er angesichts der Entstalinisierung kurz wackelte. Geboren worden war er 1893 in einer Dachgeschosswohnung in der Gottschedstraße 25. Sieben Jahre zuvor hatte für kurze Zeit bereits Gustav Mahler im selben Haus gelebt und 1899 zog auch noch der Wirtschaftsstudent Gustav Stresemann hier ein, dessen Nachbar der kleine Ulbricht ein halbes Jahr lang war. Knapp dreißig Jahre später sahen sie sich im Reichstag wieder. Ulbricht war Abgeordneter der KPD, Stresemann Außenminister und Friedensnobelpreisträger. Eine Karriere, die Ulbricht definitiv nicht anstrebte. Als starker Mann der SBZ legte er auf der II. Parteikonferenz im Juli 1952 das Programm zum Aufbau des Sozialismus vor. Dieses sah die Abschaffung der Bundesländer vor, deren Funktion von vierzehn Bezirken plus einem Hauptstadtdistrikt übernommen wurde. Sachsen gab es somit offiziell nicht mehr, sächsisch gesprochen wurde allerdings weiterhin, nicht zuletzt von Ulbricht. Auch die Enteignung weiterer Betriebe wurde hierbei beschlossen und die Priorisierung der Schwerindustrie auf Kosten anderer Wirtschaftszweige vorangetrieben. Der dadurch verursachte Mangel an Konsumgütern galt nicht zuletzt als einer der Auslöser des Volksaufstandes. Dieser richtete sich vorrangig gegen die Institutionen des neuen Staates. Der Pavillon der Nationalen

Front auf dem Marktplatz ging in Flammen auf, das Gebäude der FDJ wurde gestürmt, besonders heftig aber war der Ansturm auf die Runde Ecke. Als eines von wenigen Gebäuden der Innenstadt, das nach Kriegsende noch nutzbar war, diente das Gebäude zunächst der amerikanischen Armee, später dem sowjetischen Innenministerium, bis 1950 schließlich die Stasi einzog. Diese ließ 1958 einen ersten Anbau (das heutige Schulmuseum) errichten, ein zweiter folgte bis 1983.

Auch an der Runden Ecke wurde am 17. Juni ein Demonstrant tödlich getroffen. Einer von neun Menschen, die an diesem Tag in Leipzig ihr Leben ließen, darunter auch ein Polizist, den versehentlich ein sowjetischer Soldat erschoss. In der gesamten DDR starben während der Kämpfe mindestens 34 Demonstranten und fünf Sicherheitskräfte, zudem wurden im Anschluss sieben Todesurteile vollstreckt. Die SED brandmarkte unterdessen die Unruhen als Werk von Provokateuren und faschistischen Agenten ausländischer Mächte. Trotzdem setzten sich die Streiks in den nächsten Tagen teilweise noch fort, doch war der Aufstand bereits gescheitert. Zur Normalität kehrte die Stadt jedoch erst am 11. Juli zurück, an dem der Ausnahmezustand aufgehoben wurde, der Zusammenkünfte mit mehr als drei Personen unterband. Walter Ulbricht indes hatte seinen Sechzigsten doch nicht mit seinen Leipziguern gefeiert und der Ring wurde, anders als vorgesehen, auch nicht nach ihm benannt.

### Auswahl von Umbenennungen

Heutiger Name	Früherer Name
Markt	Platz des Friedens (1950–1954)
Augustusplatz	Karl-Marx-Platz (1945–1990)
Eisenbahnstraße	Ernst-Thälmann-Straße (1945–1991)
Goedelerring	Friedrich-Engels-Platz (1945–1991)
Willy-Brandt-Platz	Karl-Legien-Platz (1945–1953), Platz der Republik (1953–1993)
Prager Straße	Leninstraße (1950–1991)
Karl-Liebnecht-Straße	Zeitzer Straße (1839–1933)/Südstraße (1874–1933), Adolf-Hitler-Straße (1933–1945)
Ranstädter Steinweg	Stalinallee (1950–1956), Straße der III. Weltfestspiele (1951–1956), Friedrich-Ludwig-Jahn-Allee (1956–1991)
Dresdner Straße	Straße der Befreiung (1951–1991)
Delitzscher Straße	Straße der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft (1950–1991)
Rittergutsstraße	Straße der Jungen Pioniere (1966–1991)
Dieskaustraße	Straße des Komsomol (1950–1991)



# VON FDJ BIS PUNKROCK

»Welchen Takt die Jugend wählt, bleibt ihr überlassen, Hauptsache sie bleibt taktvoll.«  
Walter Ulbricht, 1963

Im Januar 1978 nahm die 26-jährige Michelle Bachelet, die vier Jahre zuvor aus ihrer Heimat Chile ins Exil in die DDR geflohen war, am Herder-Institut in der Leipziger Lumumbastraße ein einjähriges Deutschstudium auf. Die knapp drei Jahre jüngere, frisch verheiratete Angela Merkel befand sich zu diesem Zeitpunkt auf der Zielgeraden ihres Physikstudiums. Dass die beiden Frauen 28 Jahre später jeweils eine langjährige Anstellung als Staatschefin antreten würden, ahnte noch niemand. Noch waren sie ganz normale Studentinnen. Nebenbei betätigte sich Angela Merkel zudem als verspätete Trümmerfrau. Seit 1973 gruben insgesamt dreißigtausend Freiwillige die Moritzbastei wieder aus, um das jahrhundertealte Kleinod in einen zentralen FDJ-Klub, wie es zu jener Zeit offiziell hieß, zu verwandeln. Erste Konzerte fanden bereits ab 1974 regelmäßig auf der Baustelle statt. So spielte beim Baustellenkonzert Nr. 5 im November 1974 auch die Leipziger Klaus Renft Combo, die ein knappes Jahr später zwangsaufgelöst wurde. Mal wieder.

Erstmals verboten worden war die Band 1962. Vier Jahre hatte sie sich bis dato dem Rock 'n' Roll hingegen, der bei der sozialistischen Führung, ähnlich wie bereits der Bebop, als Speerspitze des amerikanischen Imperialismus galt. So fällt das Zentralorgan der Freien Deutschen Jugend (FDJ), die *Junge Welt*, über Elvis Presley das selten sachliche Urteil: »Sein >Gesang< glich seinem Gesicht: dümmlich, stumpfsinnig und brutal.« Mit der 1958 erlassenen Anordnung über die Programmgestaltung bei Tanz- und Unterhaltungsmusik war auch bereits versucht worden, das Gespenst zu bannen. Hiernach durften die DDR-DJs – in Vermeidung englischer Begrifflichkeiten als Schallplattenunterhalter (SPU) bezeichnet – nur noch vierzig Prozent kapitalistischen Liedguts zur Aufführung bringen. Der Rest musste der sozialistischen Produktion entstammen. Auf der Bitterfelder Konferenz 1959 plädierte Walter Ul-

bricht zudem für eine popmusikalische Aufrüstung: »Es genügt nicht, die kapitalistische Dekadenz in Worten zu verurteilen, gegen Schundliteratur und spießbürgerliche Gewohnheiten zu Felde zu ziehen, gegen die Hotmusik und die ekstatischen Gesänge eines Presley zu sprechen. Wir müssen etwas Besseres bieten.« Daraufhin wurde der Lipsi (Leipziger) erfunden, der als sozialistischer Widersacher dem Rock 'n' Roll Paroli bieten sollte. Benannt wurde der Lipsi, ein 6/4-Takter, nach der Heimatstadt seines Erfinders, René Dubianski. Die Kritiker der Zeitung *Neues Deutschland* zeigten sich überaus begeistert: »Das Bewegungsbild ist voller Harmonie und mit seinem Lösen und Wiederfinden der Partner, mit seinen Solodrehungen ganz und gar modern.« Nur bei der sozialistischen Jugend kam der sozialistische Jugendtanz nicht an, im besten Fall ignorierte sie ihn.

Dem Beat hingegen stand die in den frühen 1960er Jahren liberalere DDR-Jugendpolitik gegenüber, nicht zuletzt weil die Beatles aus der Arbeiterklasse stammten. Anlässlich des Deutschlandtreffens der Jugend 1964 wurde gar ein neuer Radiosender, DT64, gegründet, der die sozialistische Jugend umfänglich mit den neuesten Rhythmen versorgte. Die Butlers, die neue Band von Klaus Renft, wurden gar für ihr musikalisches Wirken ausgezeichnet. Nicht zuletzt aufgrund des legendären Waldbühnenkonzerts der Rolling Stones und dem Führungswechsel in der SU, wurde der politische Gegenwind im Herbst 1965 plötzlich wieder rauer. Der Beat aber hatte Leipzig längst erobert. Meldeten die zuständigen Behörden für den Anfang des Jahres 1965 nur sechs Gruppen von Beat-Anhängern im Stadtgebiet, waren es im Oktober bereits 83. Das außer Kontrolle geratende Phänomen wurde fortan sanktioniert und so warnte die LVZ: »Die langen, zotteligen Haare, die sie sich als äußeres Kennzeichen ihrer Geisteshaltung zulegten, engen ihren Horizont dermaßen ein, daß sie nicht sehen, wie abnorm, ungesund und unmenschlich ihr Gebaren ist.« Zugleich waren Beat-Kapellen nun genehmigungspflichtig, was in der Praxis einem Verbot gleichkam, auch die Butlers waren betroffen. Wie ernst es die DDR-Führung mit der Durch-

setzung meinte, zeigte sich am 31. Oktober am Wilhelm-Leuschner-Platz. Mehr als zweitausend Beat-Anhänger fanden sich hier zu einer Demonstration ein, die die Staatsmacht mit Hundestaffeln, Gummiknüppeln und Wasserwerfern brutal auflöste. 267 Jugendliche wurden festgenommen, fast Hundert von ihnen zu mehrwöchiger Zwangsarbeit im Braunkohletagebau verurteilt. Zu den allgemeinen restriktiven Maßnahmen gehörten zudem Einweisungen in Jugendwerkhöfe. Beizukommen war der Erscheinung trotzdem nicht, fortan trafen sich die Anhänger im Geheimen, Risiko gehörte zur Leidenschaft. Die politische Führung indes versuchte sich einige Jahre später in einem neuen Ansatz, der musikalische Leidenschaften nicht mehr unterbinden, sondern nutzbar machen sollte.

Diese neuen Freiheiten kamen auch dem Projekt Moritzbastei zugute, dass die Stadt und die FDJ-Kreisleitung unterstützten. Allerdings traten zum ersten Freiwilligeneinsatz nur ganze drei Studenten an, was sich jedoch schnell ändern sollte. Insgesamt leisteten die Kommilitonen 150 000 Arbeitsstunden ab, vor allem bis zum Mai 1976, als die Instandsetzungs- und Entrümmungsarbeiten größtenteils abgeschlossen werden konnten. Nach Teilfreigaben wurde der gesamte Komplex schließlich im Februar 1982 als, so zumindest hieß es, größter Studententclub Europas eingeweiht. Diejenigen, die mehr als fünfzig Arbeitsstunden abgeleistet hatten, kamen über eine Erbauerkarte in den Genuss bevorzugter Besucherrechte. Das Programm stand zwar unter Aufsicht, gestaltete sich jedoch von Beginn an bunt und kontrovers. Dazu gehörten neben Konzerten auch das Studentenkabarett der Academixer und bereits seit 1974 die Lesebühne »Der durstige Pegasus«.

### Musikalisches

Name	gegründet	geboren
Butlers	1958	
Frank Schöbel		1942
Karussell	1976	
Inka Bause		1968
Die Art	1986	
Die Prinzen	1987	
Tom und Bill Kaulitz, Tokio Hotel		1989

Allerdings betätigte sich die FDJ nicht nur bei der Instandsetzung mittelalterlicher Kellergewölbe. Etwa zwanzigtausend Mitglieder der staatseigenen Jugendorganisation verausgabten sich 1961 republikweit auch beim Antennenabsägen unter dem Slogan »Die Sonne geht im Osten auf, im Westen geht sie unter, wir bauen für den Frieden auf, drum West-Antennen runter!« Doch auch der groß angelegte Sabotageakt der Propagandempfänger blieb nahezu wirkungslos. Das Westradio blieb ein unkontrollierbarer Einflussfaktor und entfaltete eine völlig andere Anziehungskraft als die FDJ-Programmatik. Zwar wurde niemand zum Beitritt gezwungen, doch konnte eine Verweigerung beträchtliche persönliche Nachteile mit sich bringen, etwa die Nutzungszulassung zum Studium. So gehörten in den 1980er Jahren mehr als achtzig Prozent aller 14- bis 25-Jährigen der FDJ an. Das obligatorische blaue Hemd bzw. die blaue Bluse kamen bei den meisten Jugendlichen aber nie über den Status einer unabdingbaren Arbeitskleidung hinaus und schnitten im Coolness-Vergleich mit den Mangelwarenprodukten Lederjacke oder Jeans nur bedingt erfolgreich ab. Die Dinge, die die Jugend wirklich bewegten, fanden ohnehin von jeher außerhalb der politischen Reichweite statt. Zudem wurde es immer schwieriger für die fünfzig Jahre älteren Parteigrößen, den Überblick zu wahren, insbesondere in der letzten Phase der DDR. Zwar avancierte 1985 die Langspielplatte *Weihnachten in Familie* des gebürtigen Leipzigers Frank Schöbel und seiner Frau Aurora mit 1,4 Millionen Exemplaren zum meistverkauften Amiga-Träger überhaupt, doch abseits davon tauchten immer neue musikalische Phänomene auf – Popper, Punker, Rocker, Skinheads, Rapper und diverse andere Stile, die sich wiederum in zahllose Untergenres aufgliederten. Wer aber waren die Guten und wer die Bösen? Der bereits über siebzig Jahre alte Stasibarde Erich Mielke verdeutlichte 1988 eindrucksvoll die Ahnungs- und Orientierungslosigkeit der politischen Elite, als er über die Subkultur des Landes referierte: »Dabei handelt es sich vor allem um nach westlichen Verhaltensmustern auftretende Kräfte wie Punks, Schihands (Skinheads), Heavy Metals und deren Sympathisanten. Aber auch in jüngster Zeit ins Blickfeld geratene Kuffix (Gruftis).« Phänomene, die allerdings weitestgehend auf die großen ostdeutschen Städte, allen voran Ost-Berlin, beschränkt blieben. Prägend für das Leipziger Nachtleben jener Zeit war aber



vor allem die Messe. Deren Gäste fluteten zweimal im Jahr die Stadt und sorgten so für besondere saisonale Effekte, auch weil die Preise in dieser Zeit enorm anzogen. Zwar verfügte das Leipziger Nachtleben für DDR-Verhältnisse über ein ausgesprochen großes Angebot, Schlangestehen gehörte, wie in der Gastronomie allgemein («Sie werden platziert»), insbesondere zur Messe jedoch dazu. Wer reinkam, bestimmte der Türsteher, dem bei der Entscheidungsfindung mittels harter Währung geholfen werden konnte. Legendar hierbei war der Dicke Heinz, der als Einlasser des ebenso legendären Schorsch in Connewitz männliche und weibliche Gäste so an den Tischen platzierte, dass garantiert nichts schiefgehen konnte. Dass der heute an selber Stelle stehende Neubau aufgrund der weitreichenden Bekanntheit seines Vorgängers den Namen Zum Schorsch trägt, ist an sich nicht sonderlich ungewöhnlich, allerdings handelt es sich um ein Gebäude der Volkssolidarität zum altersbetreu-

ten Wohnen. Die meisten Nachbars befanden sich jedoch in der Innenstadt und das Näherkommen gestaltete sich auch hier nicht allzu kompliziert. Meist sorgten Tanzkapellen, seltener ein SPU, für Unterhaltung und Alkohol war nie Mangelware. Inzwischen sind die einstigen innerstädtischen Ausgehdomizile, so legendär sie einst waren, längst in Vergessenheit geraten. Noch nicht einmal ein Altenwohnheim erinnert an die Existenz von Femina, Intermezzo, Eden und Co.

Die Moritzbastei hat jedoch die Stürme der Zeit unbeschadet überstanden. Inzwischen darf man die Keller sogar ohne Vorlage eines Studentenausweises betreten. Damals wie heute finden hier etwa 400 Veranstaltungen im Jahr statt. Heiß diskutiert wurde dabei vor allem im Herbst 1989, auch schon vor dem 9. Oktober. Frau Merkel war jedoch nicht dabei, aber die lebte zu diesem Zeitpunkt ohnehin bereits seit mehr als zehn Jahren in Berlin.





**VON WENDE  
UND WANDEL  
1990 BIS 2030**



## NEULAND

---

Als Erich Honecker am 18. Oktober 1989 mit einer von Egon Krenz verfassten Rede vor das Zentralkomitee der SED trat, um seinen sofortigen Rücktritt von allen Ämtern zu verkünden, dachte er vielleicht auch einen Moment lang an Napoleon, denn auch die politische Karriere des französischen Kaisers hatte an einem 18. Oktober schweren Schaden genommen, und das Scheitern beider war an Leipzig geknüpft. Entmachtet wurde Honecker letztendlich aber im Politbüro, wo es einen Tag zuvor zur Revolte gegen den 76-jährigen gekommen war. Dabei hatte er in den Wochen zuvor noch jede Menge

Optimismus ausgestrahlt. »Den Sozialismus in seinem Lauf halten weder Ochs noch Esel auf«, verkündete er im August 1989 angesichts der Entwicklung eines 32-bit Mikroprozessors im Kombinat Mikroelektronik Erfurt. Zum vierzigsten Jahrestag der Republik erklärte er zudem: »Vorwärts immer, rückwärts nimmer.« Als er nur elf Tage später zurücktrat, wurden offiziell gesundheitliche Gründe geltend gemacht, wobei es auch um die Verfassung der allermeisten anderen SED-Größen nicht gut bestellt war, wie sich in den folgenden Wochen zeigen sollte.

Die Auflösung der alten Garde war allerdings bei Weitem nicht das Einzige, was die Ostdeutschen in dieser Zeit bewegte. Es schien sich nun in Wochen mehr zu ereignen, als zuvor in Jahrzehnten. Viel und heftig wurde diskutiert, bereits vor, besonders aber nach dem 9. Oktober, als das entscheidende Zeichen für den Umbruch gesetzt worden war. Wohin sollte die Revolution führen? Sollte die DDR als eigener Staat mit reformiertem Sozialismus weiter bestehen oder sogar eine deutsche Wiedervereinigung angestrebt werden? Alles schien möglich. Insbesondere als ganz überraschend am 9. November die Mauer fiel und das alles beherrschende Hochgefühl jener Zeit abermals neue Dimensionen erreichte. In den Folgetagen pilgerte ganz Ostdeutschland allerdings erst einmal nach Westberlin oder in die westdeutsche Grenzregion. Allein Hof überrannten in nur zwei Monaten fast drei Millionen Besucher, pro Tag fünfzigtausend, so viele wie die Stadt Einwohner zählte. Erstkontakt mit dem kapitalistischen Ausland, inklusive Begrüßungsgeld. Die Umsatzsteuer Hof's dürfte in ungeahnte Höhen geschnellt sein.

Die Montagsdemonstrationen in Leipzig zogen inzwischen mehrere Hunderttausend an. Am 16. Oktober waren es 120 000 Demonstranten gewesen, am 30. Oktober 300 000 und noch bis Mitte Januar kamen Montag für Montag etwa 200 000 Teilnehmer. Sie erzwangen am 4. Dezember auch erstmals den Zugang zur Runden Ecke und anderen Objekten des Staatsschutzes. Allerdings gingen die Forderungen zu diesem Zeitpunkt bereits weit über die Abwicklung der Geheimdienste oder eine bloße Veränderung des Sozialismus hinaus. Inzwischen riefen die Demonstranten, die schon bald in der gesamten DDR protestierten, nicht mehr nur »Gorbi, Gorbi!«, sondern immer häufiger »Helmut, Helmut!« und aus »Wir sind das Volk!« wurde »Wir sind ein Volk!«. Zugleich nahmen nach der Maueröffnung nicht wenige DDR-Bürger die private Vereinigung mit dem Bundesgebiet selbst in die Hand, indem sie ihren Wohnsitz nach Westdeutschland verlegten. Allein die Zahl der offiziell in den Jahren 1989/90 aus der Stadt abgewanderten Leipziger lag bei 57 000, wobei die städtischen Behörden allein bis Februar 1990 136 zurückgelassene Kinder registrierten. Da die Anzahl der Zugezogenen bei nur etwa 24 000 Menschen lag und auch die Sterberate höher als die Geburtenrate war, sank Leipzigs Einwohnerzahl in den ersten zehn Jahren nach der Wiedervereinigung drastisch.

### Einwohnerzahlen Leipzigs

Jahr	Einwohner
1988	545 307
1990	511 037
1998	437 000
2000	493 208*

(\* nach Eingemeindung des Umlandes)

Anders als in der direkten Wendezeit wirkte sich in den Folgejahren vor allem die drastisch fallende Geburtenrate negativ aus. Hierbei spielte zum einen die Abwanderung besonders vieler junger Menschen eine wichtige Rolle, da diese in Folge als potenzielle Eltern fehlten. Noch entscheidender war aber, dass die Geburt des ersten Kindes bei sehr vielen Frauen nicht mehr wie in der DDR-Zeit mit Anfang zwanzig erfolgte, sondern nun erst mit Ende zwanzig. Da aber viele dieser Frauen ihre Familienplanung bereits (in der DDR) abgeschlossen hatten, entstand eine Lücke. Der Tiefpunkt dieser Entwicklung wurde 1994 erreicht, als nicht einmal halb so viele Geburten wie 1988 verzeichnet wurden. Allerdings stieg die Geburtenrate in den folgenden Jahrzehnten wieder stark an und übertraf 2015 sogar die Werte der späten DDR-Zeit. Die Anpassung der Bildungsinfrastruktur an diese Dynamik stellte eine besondere Herausforderung dar.

Erich Honecker starb indes im Jahr 1994. Dessen politische Nachfolge hatte Mitte Oktober 1989 Egon Krenz angetreten, der jedoch schon Anfang Dezember 1989 wieder abtreten musste. Wie schnelllebig die Zeiten nun waren, zeigte sich auch daran, dass Honecker fast zwanzig Jahre lang als Staatsoberhaupt agiert hatte, während es Krenz nur auf anderthalb Monate brachte. Die Regierung Modrow, die sich aus verschiedenen politischen Strömungen zusammensetzte, übernahm daraufhin die Geschäfte, wobei der Part des Staatsratsvorsitzenden vom gebürtigen Leipziger Manfred Gerlach übernommen wurde. Er ging als letzter Staatsratsvorsitzender der DDR in die Geschichte ein. Danach wurde dieses Amt nach einer Verfassungsänderung abgeschafft. Weit wichtiger aber war die am 18. März 1990 stattfindende erste freie Volkskammerwahl.

In den Wochen zuvor hatten die Montagsdemonstrationen bereits merklich an Strahlkraft verloren. Am 12. März kamen nur noch 30 000 Menschen zu den Protesten. Dafür pilgerten zwei Tage

später zehnmal so viele auf den Karl-Marx-Platz, wo Kanzler Kohl den Massen höchstselbst als Wahlkampfhelder erschien. Der Wegweiser des geringsten Widerstands, D-Mark-Garant und Organisator blühender Landschaften warb für die Allianz für Deutschland. Neben CDU und DSU gehörte dieser auch der Demokratische Aufbruch an, deren Spitzenkandidat Wolfgang Schnur (IM Torsen) vier Tage vor der Wahl als Stasimitarbeiter enttarnt wurde. Später sollte sich jedoch herausstellen, dass auch CDU-Kandidat Lothar de Maiziére (IM Czerny) und SPD-Primus Ibrahim Böhme (IM Paul Bonkartz) ähnliche Karrieren absolviert hatten. So gesehen herrschten gleiche Voraussetzungen für alle. Der große Wahlverlierer war die PDS, die von 99 auf 16 Prozent abstürzte. Eigentlicher Verlierer war aber die im Bündnis 90 zusammengeschlossene Bürgerrechtsbewegung, die nur 2,9 Prozent der Stimmen erhielt und die als Kinder der Revolution von selbiger gefressen wurden. Das Ergebnis der Kommunalwahlen Anfang Mai 1990 stellte sich in Leipzig allerdings weitaus differenzierter dar, wodurch der zuvor in Hannover tätige SPD-Politiker Hinrich Lehmann-Grube zum ersten Nachwendeoberbürgermeister Leipzigs ernannt wurde.

Mit dem ostdeutschen Wahlergebnis war zugleich der Kurs in Richtung schnelle Währungsreform eingeschlagen worden und so machten sich zahlreiche westdeutsche Handlungsreisende auf den Weg an Saale, Pleiße und/oder Oder. Endlich wurde dem Mangel an obligatorischen Bananen, Doppelkassettenrekordern und Beate-Uhse-Katalogen Abhilfe geschaffen, auch wenn die Waren angesichts des Raummangels anfangs vor allem im Straßenverkauf gehandelt wurden. So vereinnahmten beispielsweise westdeutsche Teppichhändler weite Teile der Grimmaischen Straße. Wenig später etab-

lierten sich zeltartige Konstruktionen, gefolgt von ersten gebäudeähnlichen Verschlüssen, die schließlich von Einkaufszentren auf der grünen Wiese abgelöst wurden. Die DDR-Kaufhallen indes blieben leer, zumindest so lange nur Ostprodukte angeboten wurden. Da die Westprodukte allerdings zu meist teurer waren, änderte sich an diesem Bild auch in den kommenden Monaten nicht viel. Völlig exotisch hingegen muteten die zahllosen Gebrauchtwagenmärkte an, auf denen Westautos aller erdenklichen Sorten an der Festwiese oder am Völkerschlachtdenkmal feilgeboten wurden. »Wenn sie rosten, in den Osten«, lautete das Credo der Zeit. Der neue Markt hatte zur Folge, dass man in Zwickau am 16. März 1990 vermeldete, der Trabant könne nun ohne Vorbestellung gekauft werden. Dies kam jedoch nur noch wenigen Leuten in den Sinn, stattdessen schmückten zahlreiche Trabi-Leichen die Straßenränder. Dabei wirkte sich die abrupte Aufrüstung der Motorisierung auch in der Unfallstatistik aus. Verzeichneten die Statistiker im ersten Halbjahr 1989 nur 41 Tote im Leipziger Straßenverkehr, waren es 1990 im selben Zeitraum mit 114 fast dreimal so viele. Zu diesem Zeitpunkt wurden nach westdeutschem Vorbild auch Straßenverkehrsregelungen angepasst: Von den Ampeln der Stadt wurden – wenn auch nur vorübergehend – fast alle der 145 grünen Pfeile entfernt, sodass es an einigen Kreuzungen zu sonst nie gesehenen Staus kam, das Motto: *Fast car – slow traffic*.

Neben den bunten Karossen sorgten eindrucksvolle Werbemaßnahmen für interessante Kontraste im ansonsten noch völlig grauen Stadtbild, und modische Veränderungen waren sehr schnell durch die neuen Einflüsse sichtbar. So öffnete am 2. März der erste Leipziger Jeansladen an der Stötteritzer Straße, der auch führende amerikanische Marken anbot. Die erste Videothek konnte eine Woche später

### Wahlergebnisse im Vergleich

Landesweite Volkskammerwahl DDR 1990	Kommunalwahlen 1990		
CDU	40,8 %	SPD	35,3 %
SPD	21,9 %	CDU	26,9 %
PDS	16,4 %	PDS	13,0 %
DSU	6,3 %	DSU	4,2 %
BFD (Liberale)	5,5 %	BFD (Liberale)	4,5 %
Bündnis 90	2,9 %	Bündnis 90	7,5 %
Grüne	2,0 %	Grüne	3,7 %

in der Ernst-Thälmann-Straße, der heutigen Eisenbahnstraße, besucht werden. Neue Diskotheken schossen bevorzugt in den umliegenden Dörfern wie Pilze aus dem Boden, sodass die Großstadtjugend auf die ansässige Landbevölkerung traf, was häufig und naturgemäß Konflikte verursachte. Innerhalb der neu gewonnenen Freiheit etablierten sich aber auch schnell extreme politische Positionen. So begleiteten den Leipziger Wahlkampfauftritt der Allianz für Deutschland im März 1990 bereits gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen Linken und Rechten – eine Problematik die in den 1990ern eine zentrale Bedeutung erlangte. Während sich Connewitz hierbei zu einem alternativen Zentrum herausbilden sollte, auch weil die für den Flächenabriss leer gezogenen Häuser nun mit Genehmigung der GWL (später LWB) besetzt wurden, entwickelte sich speziell Grünau zu einer Hoch-

burg der Rechten, die zudem den Fußball besonders vereinnahmten. Auch die Kriminalität stieg mit den Wendeereignissen ungemein an, auch dadurch begünstigt, dass sich die Strukturen des alten Staates bereits in Auflösung befanden, während die des neuen noch nicht etabliert waren.

Parlamentarisch hingegen war die Wiedervereinigung einfach zu bewerkstelligen. Am 2. Oktober 1990 legten alle vierhundert Volkskammerabgeordneten ihre Mandate nieder und am nächsten Tag wachten sie als Bundestagsabgeordnete wieder auf. Doch während sich die DDR offiziell in die Geschichtsbücher verabschiedete, war bereits deutlich zu erkennen, dass den Vereinigungsprozess nicht bloß Euphorie prägte. Die anstehenden Aufgaben waren nicht nur schwierig und riesig, sondern stellten auch ein historisches Novum dar.

# VON SEBASTIAN RINGEL IN DER EDITION ÜBERLAND ERSCHIENEN

---



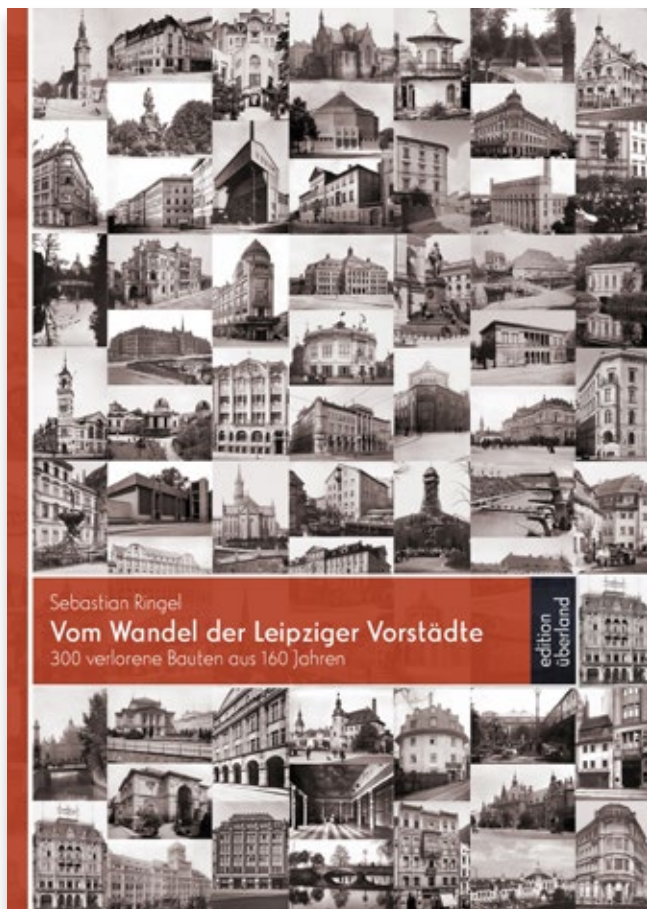
**Wie Leipzigs Innenstadt  
verschwunden ist**  
150 verlorene Bauten  
aus 150 Jahren

Hardcover  
17 × 24 cm  
224 Seiten  
627 Fotos und Karten  
ISBN 978-3-948049-00-3

Eventuell mag der Titel des Buches etwas irritieren, denn Leipzig hat eine gut funktionierende Innenstadt, in der noch eine Reihe von Altbauten zu finden sind. Aber richtig alt sind die wenigsten.

Nur drei Dutzend Häuser in Leipzigs Innenstadt stammen aus der Zeit vor 1860, dem Ausgangspunkt des Buchs. 900 Häuser sind seitdem verschwunden. Die Verheerungen des Zweiten Weltkriegs stellen nur eine Ursache dar. Der Großteil der Bauten ging in friedlichen Zeiten verloren, meist um Platz für neue Gebäude zu schaffen. In diesem Buch werden die Gründe für diese Entwicklung aufgezeigt und zugleich 150 der verloren gegangenen Häuser vorgestellt.





**Vom Wandel der Leipziger Vorstädte**

300 verlorene Bauten  
aus 160 Jahren

Hardcover

17 × 24 cm

400 Seiten

689 Fotos und Karten

8 separate Karten (jeweils  
64,0 × 94,0 cm)

Buch und 8 Karten im Schubert

ISBN 978-3-948049-13-3

Buch ohne Karten

ISBN 978-3-948049-07-2

8 Karten ohne Buch

ISBN 978-3-948049-12-6

Nachdem sich Sebastian Ringel bereits den verlorenen Bauten der Leipziger Innenstadt gewidmet hat, befasst er sich nun mit den historischen Leipziger Vorstädten. Gemeint ist das Gebiet zwischen der Innenstadt und den ab 1889 eingemeindeten Dörfern, das sogenannte Alt-Leipzig: Hier kamen in den letzten 160 Jahren nicht nur zahllose Häuser, sondern auch Seen und Flussläufe, ja ganze Landschaften abhanden. 300 dieser Orte werden im neuen Buch vorgestellt und die Gründe ihres Verschwindens aufgezeigt. Zudem verdeutlicht eine Sammlung von Stadtplänen das Ausmaß der Umgestaltung.

## Bildnachweis

© 2015 Sebastian Ringel 14, 58, 118, 166, 183, 216 ♦  
© 2022 Sebastian Ringel 110, 210 ♦ © CC-BY  
4.0, Philipp Kirschner 214 ♦ © fotothek-mai.de  
| Karl Heinz Mai 184 ♦ akg-images 56 ♦ Archiv  
des Autors 6/7, 10, 19, 26, 28, 30, 34, 38, 43, 44,  
48, 59, 64, 65, 68/69, 70, 72, 74, 76, 76/77, 79, 80,  
81, 82, 83, 86, 87, 89, 90, 94, 95, 96/97, 100, 101,  
102, 103, 105, 108, 116, 117, 119, 124, 127, 129, 130, 135,  
138/139, 144, 145, 148, 149, 150, 152, 154, 156, 160, 168,  
219 ♦ Atelier Hermann Walter 140 ♦ BArch, Bild  
183-So727-121/Peter Koard 177 ♦ Harald Kirschner/  
transit 170/171 ♦ Julia Stöhr, Leipzig 198/199 ♦  
Ludwig von Boenigk 16, 62, 121, 162 ♦ Orthophoto:  
© Stadt Leipzig 2013 209 ♦ picture alliance / zb  
| Paul Glaser 200 ♦ picture-alliance / dpa | dpa  
172 ♦ picture-alliance / epd,epd | Peter Krebs 185 ♦  
PUNCTUM/Peter Franke 194 ♦ Sammlung Peter  
Weiß | postcard-museum.com 107, Umschlag ♦  
Sebastian Ringel 13 l, Mitte, r, 98, 204, 206, 207,  
208, 212, 215, 217, 220 ♦ Stadtgeschichtliches  
Museum Leipzig 22, 25, 60, 66, 84, 109, 112, 123, 132,  
136, 137, 143 ♦ Wikimedia Commons 8, 32/33, 37,  
40, 46, 51, 53, 73, 88, 93, 104, 114, 134 ♦ Wikimedia  
Commons, von Bundesarchiv, Bild 183-1982-  
0905-103 / Grubitzsch (geb. Raphael), Waltraud /  
CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de 186 ♦ Wikimedia  
Commons, von Bundesarchiv, Bild 183-1990-  
0713B-021 / Grubitzsch (geb. Raphael), Waltraud /  
CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de 188 ♦ Wikimedia  
Commons, von Bundesarchiv, Bild 183-36400-0182  
/ Klein / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, 179 ♦  
Wikimedia Commons, von Bundesarchiv, Bild 183-  
H1017-0012-001 / Raphael (verehel. Grubitzsch),  
Waltraud / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de 182 ♦  
Wikimedia Commons, von Bundesarchiv, Bild  
183-Lo902-114 / Ulrich Häßler / CC-BY-SA 3.0,  
CC BY-SA 3.0 de 190 ♦ Wikimedia Commons, von  
Bundesarchiv, Bild 183-M0905-0118 / CC-BY-SA  
3.0, CC BY-SA 3.0 de 180 ♦ Wikimedia Commons,  
von Deutsche Fotothek, CC BY-SA 3.0 de 164 ♦  
Wikimedia Commons, von Deutsche Fotothek,  
CC BY-SA 3.0 de 173, 174, 17

Trotz großer Bemühungen war es nicht in allen  
Fällen möglich, die Inhaber der Urheberrechte  
ausfindig zu machen. Berechtigte Ansprüche  
werden im Rahmen der üblichen Vereinbarungen  
abgegolten.

## Impressum

Mit freundlicher Unterstützung  
der E. A. Seemann Henschel Verlagsguppe.

### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen National-  
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-948049-23-2

© 2023 Autor und  
edition überland Verlagsgesellschaft mbH,  
Gerichtsweg 28, 04103 Leipzig  
[www.editionueberland.de](http://www.editionueberland.de)

Die Verwertung der Texte und Bilder, auch  
auszugsweise, ist ohne Zustimmung der Rechte-  
inhaber urheberrechtswidrig und strafbar. Dies  
gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit  
elektronischen Systemen.

### Projektmanagement und Lektorat

Kathrin Töpfer

### Herstellung Sabine Artner

### Gestaltung und Satz Phillip Hailperin

Hofmeister Stauder. Büchermacher, Berlin

### Druck und Bindung

READ ME Printing House, Łódź

Printed in Poland



# DIE GANZE WELT IM KLEINEN

Thietmar, der Bischof von Merseburg, berichtete einst in seiner Chronik, dass Bischof Eid am 20. Dezember 1015 auf der Durchreise in »urbs Libzi« verstorben sei. Ein Ereignis, das den Beginn der dokumentierten Geschichte Leipzigs markiert. Seither ist so einiges passiert.

Der Autor Sebastian Ringel widmet sich in diesem Buch der Historie der sächsischen Messestadt, die von Umschwüngen und Veränderungen geprägt ist. In kurzweilig und spannend erzählten Geschichten und mit vielen bisher unveröffentlichten Bildern liefert er einen umfassenden Überblick zur Stadtgeschichte.

ISBN 978-3-948049-23-2



[editionüberland.de](http://editionüberland.de)

